

Kolonien.

— **Ueber die Missetaten der Dvambos** in Deutsch-Südwestafrika wird der „Nationalzeitg.“ aus Windhuk geschrieben:

Auf deutschem Gebiet, auf dem rechten Ufer des Okavango, sind folgende deutsche Untertanen von unter portugiesischer Oberhoheit stehenden Dvambos ermordet worden. Von den Leuten des Kapitäns Nambaze: die Reisenden Emmerich und Lang, welche vom Okavango zum Jambezi Vieheinläufe unternehmen wollten. Ihre Güter stehen heute noch auf der Werft ihrer Mörder, die aus vier Köpfen, Eltern und zwei Kindern, bestehende Familie Paasch, deren jüngere Tochter von den Leuten Bambakantu überdies geraubt wurde und festgehalten wird; die Leuten fällt auch die Ermordung des Ansiedlers Rindt zur Last; ferner der Raub von etwa 100 Rindern, 20 Pferden, Handelsgut, Wagen usw., im Werte von etwa 5000 Mark. Beihilfe zu diesen Schandtaten leistete der Kapitän Nambaze mit seinen Leuten. Dem Kapitän Hinarna wird schließlich die Vertreibung und Verabreichung der mit der Gründung eines katholischen Missionsniederlassung am Okavango beschäftigten Patres der Kongregation von der „Unbefleckten Empfängnis“ und die Ermordung von fünf im Dienste der letzteren gewesenen Bischöfen zugeschoben. Die Werften der Mörder liegen auf dem linken portugiesischen Ufer des Okavango, der dort ca. 150 bis 200 Meter breit ist.

Der Gewährsman der „Nationalzeitung“ meint, es werde nichts übrig bleiben, als in Lissabon die Genehmigung einzuholen, das portugiesische Gebiet mit deutschen Truppen betreten zu dürfen. Nach dem Bericht eines landesherrlichen Offiziers sollen etwa 50 Mann und zwei Geschütze zur Bestrafung der Mörder genügen. Andere freilich hielten diese Zahl für bei weitem zu gering.

— **Von den schwarzen Mitgliedern** der deutschen Schutztruppe in Kamerun hat Oberleutnant Lechner auf Grund seiner in Kamerun gesammelten Erfahrungen als Schutztruppenoffizier in einem Vortrag in der Deutschen Kolonialgesellschaft in Berlin nach der „Voss. Ztg.“ folgende Schilderung entworfen:

Von Treue, Anhänglichkeit und anderen soldatischen Tugenden ist vorläufig bei dem schwarzen Soldaten noch wenig zu merken. Im Gefecht ist der alte Soldat ruhig und überlegt, der Vorgesetzte kann sich unbedingt auf ihn verlassen; der junge Soldat ist sehr aufgeregt, misachtet die Feuerdisziplin und gefährdet vielfach dadurch die Mannschaften der eigenen Truppe. Beim Verfolgen des fliehenden Feindes ist der eingeborene Soldat blindwütig. Den Gefallenen schneidet er häufig nach Landes Sitte die Köpfe ab und bringt sie als Siegestrophäen ins Lager. Der Europäer sucht dieser barbarischen Sitte zwar nach Möglichkeit zu steuern, aber nicht immer mit Erfolg. Das Gefährliche vom grünen Tisch über solche barbarischen Sitten sei lächerlich, dem Soldaten, der in die Hände der Feinde fällt, werde von diesen noch viel grausamer mitgespielt, sobald begreiflich sei, wenn der eingeborene Soldat gleiches mit gleichem zu vergelten suche. Die Strafen für die farbigen Chargierten bestehen in Lohnabzügen, für die Gemeinen zumeist in Prügelstrafe, die im ganzen Schutzgebiet üblich ist. Die Prügelstrafe sei die einzige Strafe, die Eindruck auf den Neger macht. Setzt man ihn ins Gefängnis, wo er nichts tun und obendrein gefüttert wird, so glaube er sich ins Paradies versetzt. Eine wichtige Rolle im Leben des Negers spielen das Weib. Alle Soldaten verfügen oft über einen ganzen Harem, mit dessen Inhabiter sie einen gewöhnlichen Handel treiben. Ein ausgewachsenes Weib kostet an der Küste 200 bis 300 Mk. Man müsse vorläufig mit dieser Unsitte der Vielweiberei wohl oder übel rechnen. Eine plötzliche Ausrottung ist unmöglich. Der monatliche Lohn des schwarzen Soldaten beträgt 30 Mk.

Westfalen und Rheinland.

* **Camen, 31. Oktober.** Wo ist die Zeitung? ist in vielen Familien eine tägliche Frage und nach langem Suchen findet man sie auf diesem oder jenem Platte wieder. Diesem Uebelstande soll eine elegante Zeitungsmappe abhelfen, welche wir herstellen ließen und den Abonnenten der Camener Zeitung zum Selbstkostenpreise von 30 Pfg. abgeben. An der Wand aufgehängt, bildet die Zeitungsmappe einen freundlichen Zimmerschmuck und gibt ein Plätzchen ab, wohin jeder, der die Zeitung gelesen, sie legen und dadurch der, welcher die Zeitung lesen will, sie sofort finden kann. — Die Zeitungsmappe ist sowohl in der Geschäftsstelle der Camener Zeitung wie bei den Boten derselben erhältlich.

? **Camen, 31. Oktober.** (Zum Reformationsfest.) Am ersten Feiertag werden noch die Festversammlungen am Reformationsfest, welche bei Wirt Reinhardt gehalten wurden, in freundlicher Erinnerung sein. In diesem Jahre wird diese Versammlung am 1. November abends 5 Uhr im größeren evang. Gemeindehause gehalten werden. Wie auch in früheren Jahren sollen kurze Vorträge, Deklamation von Gedichten und Chorgesänge sich abwechseln. Beide hiesigen evang. Gemeinden beteiligen sich an dieser Feier. Nach

dem Programm wird mancherlei Anregung geboten werden.

Camen, 31. Okt. (Sternenhimmel im November.) Merkur, in der 1. Hälfte kurz vor Sonnenaufgang im Südosten sichtbar. — Venus, als Morgenstern hell leuchtend. — Mars, 1 Stunde nach Sonnenuntergang tief im Südwesten sichtbar. — Jupiter, abends am Südhimmel sichtbar, geht Ende des Monats um 12 Uhr abends unter. — Saturn, geht anfangs um 10 Uhr, später um 8 Uhr abends im Südosten unter. — Dauer der Dämmerung im November: 45 Minuten.

Camen, 31. Okt. Der November bringt uns nach der Prognose des inzwischen verstorbenen Galt in der ersten Hälfte Regen, in der zweiten aber Trockenheit bei verhältnismäßig hoher Temperatur. Der 5. wie der 19. wurden von Galt als kritische Termine 2. Ordnung bezeichnet. Dem 100jährigen Kalender zufolge würde der November vom 1.—6. schön sein, am 8. Regen, vom 11.—16. aber Schnee bringen, während in den letzten Tagen trübes, unfreundliches Wetter herrscht.

* **Camen, 30. Oktober. (Verschiedenes.)** Der Saatenstand im Regierungsbezirk Arnberg. Um die Mitte des Monats Oktober betrugen die Durchschnittsnoten für Winterweizen 2,5, Winterroggen 2,4, Alee 2,4, Luzerne 2,6, wobei die Biforen 2 auf 3 mittel bedeuten.

Die Förderung des Kriegervereinswesens ist ein Wunsch des Kaisers. Der Truppenleiter wurde — Berliner Blätter zufolge — anheimgestellt, zu den Stiftungs- und anderen Festen der Kriegervereine Anordnungen von Offizieren und Mannschaften zu entsenden, um so eine Verbindung der „Ehemaligen“ mit der aktiven Truppe herzustellen und dadurch für den Beitritt zum Verein mittelbar zu wirken.

Provinzialstraßen. Der Landeshauptmann der Provinz Westfalen hat bestimmt, daß, soweit es sich um Provinzialstraßen handelt, die Bezeichnung „Berg“ durch „Straße“ zu ersetzen ist. Statt Provinzial-Begebau-Verwaltung, Wegemeister, Verewärter u. s. w., Provinzialstraßen-Verwaltung, Straßenmeister, Straßenwärter usw.

Statistisches. Das Amtsblatt der Königl. Regierung zu Arnberg (vom 25. Oktober) enthält u. a. an Bekanntmachungen 81 Stadtbefehle, 20 Zwangsvollstreckungen, 18 Konkurse, 89 Vorladungen an Militärpflichtige, die sich der Dienstpflicht entzogen, nicht weniger als 11 Ehescheidungen; 29 Bekanntmachungen betreffend Gütertrennung und 42 Viehsuchen.

! **Breiten, 31. Oktober.** Der Gesangsverein „Niederradt“ Breiten hielt am Sonntag den 25. Oktober seine diesjährige Generalversammlung ab. Die Versammlung erfreute sich eines zahlreichen Besuches der aktiven und passiven Mitglieder. Vor Eröffnung der Versammlung hielt der erste Vorsitzende eine Ansprache an die Mitglieder, welche mit einem begeisterten Hoch auf unseren Kaiser endete. Sodann wurde zur Vorstandswahl übergegangen, in welcher fast sämtliche Vorstandsmitglieder wieder gewählt wurden. Ferner wurde beschloffen, den Geburtstag Seiner Majestät am 31. Januar 1904 durch Aufführung von Gesangsvorträgen, Kriegsspielen und Ball zu feiern. Der Verein steht unter der Leitung eines Dirigenten, als solcher scheint Herr Lehrer Seepe keine Mühe und Arbeit, um den Verein auf die Höhe der deutschen Gesangsvereine zu bringen. Der Verein wird auch zur Geburtsstagsfeier Seiner Majestät des Kaisers keine Mühe und Kosten scheuen, um den Besuchern gemütliche und frohliche Stunden zu bereiten. Gut Sang!

? **Aus dem Sauerlande, 31. Oktober.** (Zweite Ernte.) Eine auffällige und jedenfalls sehr seltene Erscheinung kann man diesen Herbst in den Wäldern des Sauerlandes beobachten, nämlich eine zweite Waldbeer-Ernte. Die Frucht hat zwar nicht den schönen Geschmack, wie die Sommerfrucht, sie ist nicht so süß, doch immerhin noch wohlschmeckend genug, um gesammelt zu werden. Die Preiselbeer-Ernte, deren Reise Ende Oktober beginnt, gibt einen guten Ertrag.

? **Münster, 30. Oktober.** Der Provinzial-Ausschuß beschloß u. a. die Veranschlagung von 10 000 000 Mark 3½-prozentige Schuldverschreibungen, bewilligte 5000 Mark für einen Ehrenpreis zur Düsselburger Ausstellung im Jahre 1904 und eine Beteiligung bis 40 000 Mark an den elektrischen Kraftwagenbetrieb Grevenbrück-Nirchweische.

— **Minden, 30. Oktober.** Die Stadtverordneten wählten einstimmig den jetzigen Magistrats-Mitglied Dr. Röncke-Mühlheim (Nied.) zum zweiten Bürgermeister von Minden.

! **Barmen, 31. Oktober.** (Ein gefährlicher Schneideverfall.) Hier wurde im Stadtbuch durch den dort patrouillierenden Polizeibeamten die Person ermittelt, die in der letzten Zeit abends auf Schwebelbahnwagen geschossen hat. Es ist, wie die Wuppertaler Blätter berichten, ein Schneideverfall aus Elberfeld, der polizeilich vorgeführt wurde.

! **Sterkrade, 31. Oktober.** (Fleischvergiftung.) Nach einem Mittagessen, das die Frau zuhause und eine Verwandte des Kaufmanns Arnold Niebus von hier auf einem Ausflug in einen Wälder Gasthofe eingenommen hatten, erkrankten die Teilnehmer an Fleischvergiftung und befanden sich seither in ärztlicher Behandlung. Nunmehr ist die Frau laut der „Rhein- und Ruhrzeitung“ gestorben; die übrigen Kranken hofft man zu retten.

! **Muhrort, 30. Oktober.** An einer Wege-schranke in der Nähe des alten Hafens wurde eine geladene, mit 3 Lader versehene Gra-

nate so mit Draht befestigt, daß sie beim Schließen der Schranke zur Explosion kommen mußte. Glücklicherweise wurde die Granate rechtzeitig bemerkt und entfernt. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

!! **Oberhausen, 31. Oktober.** Auf dem neuen Walzwerk der Gute-Hoffnungshütte geriet der Walzer Engels in die Zahnäder des Rollganges. Er wurde am Armen und Beinen so schrecklich verstümmelt, daß der Tod nach wenigen Minuten eintrat.

— **Düsseldorf, 31. Oktober. (Kriminalstatistik.)** In erschreckender Weise haben nach dem soeben veröffentlichten städtischen Verwaltungsberichte im Berichtsjahre 1902-03 die Verbrechen in unserer Stadt zugenommen. Die Zahl der Morde stieg von 1 auf 4, die der Verbrechen wider die Sittlichkeit von 306 auf 432, die der Diebstähle von 2316 auf 3863, die der Betrugsfälle von 691 auf 1059, die der Brandstiftungen von 13 auf 35 und die der Falschmünzereien von 691 auf 1059. Bei einzelnen Verbrechen ist eine Zunahme von über 50 Prozent erfolgt.

! **Margloh, 31. Oktober.** In einem Neubau brach das Gerüst zusammen; ein Zimmermann und ein Maurer fielen in die Tiefe. Beide sind tot.

! **Berthel, 31. Oktober. (Zu Tode gebrückt.)** Auf dem Wellenraeder Bahnhof geriet ein 60jähriger Werkmeister der belgischen Maschinenhalle zwischen den Pressen und die Puffer einer an denselben heranfahrenden Maschine. Dem Unglücklichen wurde der Kopf zerbrückt, so daß der Tod sofort eintrat.

! **Röln, 30. Oktober. (Schrecklich verbrannt.)** Hier spielte in einem Hause an der Wehrstraße ein Kind mit Streichhölzern. Die Kleider fingen Feuer und das Aermle erlitt so schreckliche Brandwunden, daß jede Hoffnung, es am Leben zu erhalten, ausgeschlossen erscheint.

Ein verschmitztes

Gaunerstückchen

vollführten vor einiger Zeit zwei Epikubben zum Schaden einer Juwelierfirma in London. Im Verlaufe eines schönen Nachmittags betrat ein amerikanischer Bischof den Laden und verlangte ein hübsches Armband — „nichts Besonderes, sondern ein bescheidenes Geschenk für meine Frau, vielleicht zum Preise von etwa 1500 oder 1600 Mark“. Der Ladeninhaber setzte sich schüchtern in Bewegung, verschiedene Sachen wurden vorgeführt und schließlich entschied sich der Bischof doch für ein Schmuckstück zum Preise von 2000 Mark. Er legte eine Banknote auf den Tisch, die er als das ganze Geld bezeichnete, welches er gerade bei sich hatte. Der Ladeninhaber nahm sie in Augenschein und befand sie für zufriedenstellend, aber der Bischof erklärte, er sei der Firma fremd, und es sei ihm angenehmer, wenn das Papier nach der in der Nähe gelegenen Bank gefaßt und dort begutachtet werde, während er in dem Laden warten wolle. Dies geschah, die Banknote wurde mit dem Präfixat Ja zurückgefaßt, und der Bischof verließ mit dem Armband den Laden, um in seine bereit stehende Droschke zu steigen. Sobald er aber auf das Trottoir trat, näherte sich ihm ein uniformierter Polizist und klopfte ihm mit den Worten auf die Schulter: „Hallo, Jim, schon wieder beim alten Handwerk? Komm' mal gleich mit hinein.“ Damit veranlaßte er den geistlichen Herrn auf die sanfte Weise eines Polizisten zum Rückzug in den Juwelierladen, dessen Inhaber in große Aufregung geriet und einmal über das andere versicherte, hier müsse ein Irrtum vorliegen. Der Mann habe mit einer guten Note bezahlt, wofür das Zeugnis der Bank vorliege. „Zeigen Sie mir einmal die Note“, sagte der Schutzmann ungläubig und prüfte das Papier genau. „Ganz wie ich dachte“, sagte er dann, „eine äußerst geschickte Fälschung. Der Mann ist ebenso wenig ein Bischof wie Sie und ich. Ich werde sofort mit ihm zur Polizeistation fahren und Sie müssen einen Ihrer Angestellten so bald als möglich dahin schicken, der in der Sache Zeugnis ablegen kann. Damit kommandierte der Schutzmann seinen Gefangenen in die Droschke, und fuhr mit ihm davon, — der Einfachheit halber das Armband und die Banknote gleich mitnehmend. Selbstverständlich sah der Juwelier weder die Droschke, noch den Schutzmann und seine kostbare Beute, bestehend aus einem amerikanischen Bischof, einer Banknote und einem Armband, jemals wieder.

Vermischtes.

— **Ein lustiger Zwischenfall** ereignete sich jüngst auf der Eisenbahnstrecke Hameln-Böhne. Der um 9,17 Uhr auf der zwischen den Stationen Gilsberg und Mollbergen liegenden Station Belthelm fällige Personenzug fuhr ungeachtet des hier vorgesehenen Aufenthaltes in schnellster Fahrt durch die Station und ließ die verblüfften dreinschauenden Passagiere stehen. Kopfschüttelnd sahen die Stationsbeamten dem schützigen Dampfzug nach, so etwas war doch noch nicht dagewesen. Als der Zug auf der nächsten Station Mollbergen eingelaufen war, riefen die Schaffner im bekannten Tone: Station Belthelm! — Station Belthelm! „Nanu“, sagte der diensttuende Beamte, „Sie sind doch schon in Mollbergen.“ Darob Erschauern

des Zugpersonals, aber ein Blick auf das tionsgebäude, auf dem in großen Buchstaben „Mollbergen“ prangt, löst sie aus dem Irrtum. Inzwischen war auch schon telegraphische Anfrage aus Belthelm bezug der unvorhergesehenen Durchfahrt eingehenden. „Zurück, zurück, die Fahrt“ ging's wieder zurück nach Belthelm, um die Weiterbeförderung harrenden Passagiere holen. Mit Vollstampf voraus wurde dann übrige Fahrstrecke bis Böhne zurückgelegt, die durch die Komödie der Irrungen eine bene Verpöpfung möglichst wieder auszugleichen.

— **Eine ganze Hochzeitsgesellschaft** mit Dynamit in die Luft zu sprengen hat in Laura hätte ein Grubenbauer verübt. Dieser furchterliche Beginn wird „Tägl. Rundsch.“ gebracht: Der Pferdebesitzer feierte seine Hochzeit mit der Tochter des Schmieds Goy. Der Häuer Buchta die Goy auch als seine Ehefrau heimzuführen feierte während der Hochzeit zwei Explosionen auf die Goy'sche Wohnung ab; Zufall ist es zu verdanken, daß beide ihren Zweck verfehlten und nur eine zahl Fenster scheiterten und ein Teil des Werks des Hauses zerstört wurden. Der Tag ist verhaslet worden.

— **Der ehemalige Hauslehrer** D. soll sich im Buchhause Erbach mit seiner Lage abgefunden haben. Er ist zurzeit in einer Zelle mit Strumpfwirkerei beschäftigt.

— **Nach Unterzahlung** von 70 000 Mark ist der Profurst L. von der Engrossfirma H. in Hamburg nach Amerika geschickt.

— **Die Villa Krupp** auf Capri soll nach einer Meldung der „Deutschen Medizinischen Zeitung“, in den Besitz des Prof. v. B. ring übergegangen sein, der dort auch eine Anstalt für Strumpfwirkerei einrichten gedenkt. Die Prof. v. Behring graphisch aus Marburg erklärt, ist die Nachricht lediglich, „ein Phantasiemal“.

— **Vom Irrenn befallen** wurde Schweser des Erbauer, des Reichstagsgebäude, Frau in Wallot. Bei der Befestigung der Wohnung fand man 25 000 Mark Bargeld, 60 000 Mk. in Wertpapieren im Koffert und anderen Gegenständen versteckt vor. Kranke wurde der Heidelberger Irrenklinik überwiesen.

— **Wegen Kuppelerei**, versuchte der preußische und Anstiftung bezug. Bei der von der Mitangeklagten Konzertsängerin Frida Horn begangenen Straftaten wurde die Frau Gustava Schettler zu 6 Jahren 6 Monaten Gefängnis, 5 Jahren Verlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, der Ausschluß der Öffentlichkeit von der Strafkammer des Berliner Landgerichts II urteilt. Die Angeklagte Horn kam mit der Gefängnisstrafe von 3 Monaten davon, da unter dem Einfluß der erfahrenen, raffinierten Frau Schettler gestanden habe und von ihr vollständig umstrickt worden sei. Der Prozeß hüllte die seltsamsten Dinge aus dem Treiben der Berliner „Lebewelt“ und deren Ausbeutung durch die schwindelhaften Manipulationen Schettler, einer ehemaligen Zirkusreiterin, späteren Gattin eines Schriftstellers, der bald wieder von ihr trennte.

— **Volle Anerkennung** verdient die tüchtige Latine P. an den, des Schiffszug Paul Gau, Sohn eines Hildener Fischers. Beim letzten Sturm war ein Fischerboot kentert. Die beiden Insassen klammerten verzweifelt am Kiel des Bootes fest. Strande standen viele Erwachsene, aber Hand regte sich, den Verunglückten Hilfe zu bringen. Schien es doch aussichtslos, dem Sturm und den Wellen zu trotzen. Was keiner Erwachsenen wagte, das versuchte mit klugen Mute jener Schiffszug. In einem kleinen Nachen eilte er den fast Ertrinkenden zu, nahm dieselben ins Boot, und obgleich das Boot voll Wasser schlug, kamen alle glücklich an Land.

— **50 000 Mark Strafe** wegen Steuerhinterziehung. Eine böse Ueberraschung wurde den glücklichen Erben eines verstorbenen Geschäftsmannes in Prentzlau zu teil. Es stellte sich bei der Erbschaftsregulierung heraus, daß der Verstorbene Jahre hindurch Einkommen zu niedrig angegeben hatte; infolgedessen hat der Steuerfiskus die „Lachenden Erben“ aufgefordert, für diese Steuerhinterziehung eine Strafe von 50 000 Mk. zu erlegen.

— **Theodor Eichmann**, Chef der Papierfabrik Eichmann und Co. in Arnau, deren amtierender Geschäftsführer vor 14 Tagen wegen Wechelschuld im Betrage von einer halben Million Kronen verhaftet wurde, hat Mittwoch nacht Prag Selbstmord verübt, indem er sich den Hals mit einem Rasiermesser durchschnitt.

— **Die Frau ohne Magen.** In der letzten Sitzung der Gesellschaft der Ärzte Wien stellte Dr. Ullmann eine 62jährige Frau vor, der wegen eines Krebsleidens der Magen entfernt werden mußte. Die Operation war bereits vor mehreren Monaten durchgeführt worden. Die Frau vertritt jetzt sehr alle Speisen und hat seit der Operation um 10 Kilogramm an Körpergewicht zugenommen. Wie Dr. Ullmann erklärte, sind dank den Fortschritten der Chirurgie bisher schon etwa 200 Fälle von totaler Magenexstirpation be-

Sämtl. Damen- u. Kinder-Konfektion, Herren- u. Knaben-Konfektion

soll zu ganz kolossal billigen Preisen verkauft werden.

Schwarze
Damen-Jackets,
auf Satin gearbeitet,
22, 17.50, 14.50, 10.50, 7.75, **5⁰⁰** M.

Reizende
Kinder-Mäntel und -Jackets
12, 10, 8, 6, 4⁵⁰ **1⁵⁰** M.

Herren-Überzieher
für Herbst u. Winter,
Mk. 28, 22, 18, 14, 11, 9, **6⁷⁵**

Herren-Anzüge
in modernsten Stoffen,
Mk. 30, 26, 18, 14, 12, 9, **7⁵⁰**

Elegante
Golf-Capes,
M. 20, 16.50, 13.50, 9.75, 7.50, **5⁷⁵**

Kostüme-Röcke,
in schwarz u. Fantasiestoff,
Mk. 11, 9, 7.50, 6, 5, 4, **3**

Knaben-Überzieher
in allen Größen vorrätig,
u. Havelocks,
Mk. 13, 11, 8.50, 6, 4.75, **1⁵⁰**

Coden-Joppen
Mk. 12, 10, 7, 5, 4.50, **3⁵⁰**

Aparte
schwarze Kragen
M. 29, 22.50, 18.50, 12.75, 9.50, **7²⁵**

Vorzüglich sitzende
Blousen
Mk. 9.75, 8, 6.50, 5, 3.75, 2.50, **1⁵⁰**

Buxkin-Herrenhosen
Mk. 8.50, 6.75, 4.50, 3.25, 2.50, **1⁷⁵**

Knaben-Anzüge
in neuesten Fassons und
guten Stoffen,
Mk. 8.50, 6, 4.75, 3.50, 2.50, **1⁹⁰**

Wir unterhalten, wie bekannt, das größte Lager und leisten bei allen Sachen trotz der
fabelhaft billigen Preise
die weitgehendste Garantie für gutes Tragen und beste Verarbeitung.

Camen. Gebrüder Kaufmann.

Stenographen-Verein „Gabelsberger“ Camen.

Beginn des neuen
Unterrichtskurses:
Freitag den 6. Nov. cr.,
abends 8^{1/2} Uhr, 1943
im Vereinslokale (H. Hinsel).
Camen. Der Vorstand.

Gas-Glühlucht Patent Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, 39
Angeln, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfehlen Jul. Schetter.

IBACH

Königl. Hofpiano-fabrik
gegründet 1794
Barmen — Köln — Düsseldorf
erhielt im letzten Jahre
6 Königliche, Grossherzogliche,
Herzogliche und Fürstliche Hof-
prädiat, die S. M. Goldene Me-
daille für Kunst und Wissenschaft,
die Bayerische Goldene König
Ludwigs-Medaille, die Goldene
Ausstellungs-Medaille, den Silber-
nen Staatspreis sowie 5 Mitarbeiter-
Diplome auf der Ausstellung
Düsseldorf 1902 als höchste Aus-
zeichnung in der Gruppe

PIANOS

1099 5755

Am Reformationsteste

Sonntag 1. Novbr., abends 5 Uhr,
wird im grösseren ev. Gemeindehause eine

Gemeinde-Versammlung

zur Feier dieses Tages stattfinden. Der Eintritt ist
frei. Alle Gemeindeglieder laden zu dieser Feier ein
Die Presbyterien beider hiesigen
evangelischen Gemeinden. s 1236

Wirtschafts- Verlegung.

Verlegt mit dem heutigen Tage meine Wirt-
schaft von Kämmerstrasse Nr. 13 in mein neu-
erbautes Haus Kämmerstrasse Nr. 7
und empfehle meine

neuen Lokalitäten
einem hochgeehrten Publikum auf das angelegent-
lichste.

Camen, den 30. Oktober 1903.

Hochachtungsvoll
Friedr. Schenkel.

Mehrere eingetauschte Pianinos

von M. 165 an zu mieten.

Wilh. Hohrath,
1227 Dortmund, S6915
Burgwall 21. Kapellenstr. Ecke.

Fernsprecher 845.

Eine geräumige Wohnung

per 1. Februar n. Jahres zu
vermieten, in meinem Hause be-
herr Herr Schnepfer, an de
Werner Chaussee. 1122
Camen. H. Fiene.

Sonntag den 1. November,
findet im Saale des Herrn Jos. Speith



Grosser Ball

statt. —
Anfang 7 Uhr.

Zum freundlichen Besuch ladet ergebenst ein
1237 H. Malwald Jr. Jos. Speith.

Untrüglige wunderbare Erfolge.

Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, L. und L. Hoflieferant in Neunkirchen,
Niederrhein.

Selt Jahren gebrauche ich Ihren Wilhelm's antirheumatischen anticholera-
tischen Blutreinigungstee, der allein mich noch von meinem heftigen
Rheumatismus befreien konnte.

Hochachtungsvoll
C. J. Born

London 48 Museum Street, nächst British Museum.
Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, L. und L. Hoflieferant in Neunkirchen,
Niederrhein.

Sch kann es nicht unterlassen, meinen höchsten Dank an Herr Born
geboren zu erhalten für den mir ungeliebten Rheumatismus anticholera-
tischen Blutreinigungstee, der ich durch volle zwei Jahre an den
frühen mit rheumatischen Leiden befallenen war und durch Ihren Blutreinigung-
stee davon befreit wurde, was ich bis nun und auch fernhin dem Publikum
bekannt gemacht habe.

Ihr ergebener
Heinrich Kuehler, Steuereinsamler.

Wohnhaus

mit Hinterhaus,
Lagerschuppen und
Hofraum in gutem baulichen
und wohnlichen Zustande ist zu
verkaufen. F. Tapperath jun.,
Camen, Weisstrasse 7. 1238

Ernst Hess, Harmonika-Fabrik (gegr. 1872), Klingenthal (Sachsen)

liefert seine dauerhaft
gebauten und auf den
Weltausstellungen zu
Sydney u. Melbourne
wegen ihres prächtig.
Orgeltones mit dem
1. Preis gekrönt
Konzert-
Zug-Harmonikas
mit offener Nickel-Klavatur, 3teil. (11Falt).
Doppelbalg mit vernickelten Stahlblech-
schutzecken, ff. poliertem Gehäuse und
rechten Doppelklappen.
0 Tast., 2chör. 2 Regist., 50 Stimm. Mk. 5.—
0 " 3 " 3 " 70 " 7.—
0 " 4 " 4 " 90 " 9.—
0 " 5 " 5 " 108 " 10.50
chule zur Selbsterlernung sowie Kiste und
Erpackung umsonst. Porto extra. Glocken-
spiel Mk. 0.60 mehr. Reich illustrierte
reiskataloge über Zugharmonikas (120 ver-
schiedene Nummern von Mk. 2.00 bis Mk.
.00), Zithern, Violinen, Musikwerke usw.
erschicke umsonst und portofrei. 67321

Strassburger Lose

à 1 Mark.
11 Lose 10 M.; Porto u. Liste 25 Pfg.
Ziehung sicher
14. November 1903.
Kleine Loszahl!
1200 Gew. M. 39000
Hauptgew. M. 10000
In Baar Geld werden die
1130 letzten Gew. mit 90%
u. die 31 ersten Gew. mit
75% garantiert
u. empfiehlt Lose
J. Stürmer
General-Agentur, Strassburg i. Els.

Pianino

gutes Fabrikat für M. 340
zu verkaufen. S6914
Näheres: 1228
Dortmund, Burgwall 21.

Nähmaschinen Kochherde

Oefen aller Art

emailiert und vernickelt
• nur bestes Fabrikat
empfehlen billigst

Camen, Julius Bohde
1176? Bahnhofstrasse.

Ertrunken

ist beinahe ein Schiffersmann,
Doch hatte er große Stiefel an
Die gingen nicht unter und sanken
nicht.
Denn Krebs-Fett machte sie
wasserdicht.

Kirchliche Nachrichten

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 1. November.
Reformationstest.
Frühkirche 8^{1/2} Uhr.
Pastor Vertelmann.
Sonntagskirche 10 Uhr.
Pastor Lumme.
Jugend-Gottesdienst 2 Uhr.
Pastor Voigt.
Sonntag nachmittag 5 Uhr:
Gemeinde-Versammlung der be-
evang. Gemeinden im Gemeindehause.
Evangelisch-lutherische Kirche
Sonntag den 1. Novbr.
Reformationstest.
Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdien-
Pastor Geibel.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdien-
Pastor Voigt.
Katholische Gemeinde
Bahnhofstrasse 13.
Sonntag den 1. November, na-
mittags 2 Uhr: Gottesdienst
Predigt. Herr Pfarrer Mo-
Dortmund).
Druck u. Verlag von C. May in H.

Westfalen und Rheinland.

! Camen, 31. Okt. (Unser Kartoffelverbrauch.) Deutschland ist dasjenige Land der Erde, wo die meisten Kartoffeln verbraucht werden; diese Tatsache ist bekannt, aber wie groß der Abstand zwischen Deutschland und den anderen Ländern in dieser Beziehung ist, dürfte sich nicht jeder richtig vorstellen. In Deutschland kommen auf je 10000 Einwohner 64 Hektar Land, die mit Kartoffeln bebaut sind, und diese Zahl ist das Fünffache von dem, was in den Vereinigten Staaten von Amerika, also in dem Lande, aus dem die Kartoffel stammt, angepflanzt wird. In den Vereinigten Staaten nämlich kommen auf je 10000 Einwohner nur 13 und in Großbritannien und Irland nur 12 Hektar Kartoffelland. Für ein in England erscheinendes technisches Organ wie den „Londoner Engineer“ liegt das Urteil nahe, daß die Kartoffelproduktion Deutschlands in Zukunft eine größere Bedeutung erwarten darf insofern des zunehmenden Verbrauchs von Kartoffelspiritus für den Betrieb von Motorwagen.

! Camen, 28. Oktober. (Schöffengerichtssitzung.) Als Schöffen fungierten die Herren: Gerichtstator Fr. Heimeier-Camen und Landwirt Wittkamp-Bestfeld. Der Glasbierhändler Fr. Tauber aus Nordbögge wird beschuldigt, im Monat Juli im Handel eingeführtes Bier nicht zur Biersteuer angemeldet zu haben. Der Angeklagte bestreitet sich dieser Uebertretung schuldig gemacht zu haben. Das Gericht beschloß zur Aufklärung des Sachverhalts noch Zeugen zu laden. — Am Stichwahltage geriet der Bergmann Johann Dolina von hier mit seinem Arbeitskollegen Zwerschke in Wortwechsel, wobei D. so erobert wurde und Z. mit einem geschlossenen Taschenmesser auf den Kopf schlug. Z. mußte infolgedessen 3 Schläge feiern. Anlaß zu dieser Schlägerei soll ein früherer Streit gegeben haben. Das Gericht läßt dieserhalb Milde walten und verurteilt D. zu 20 Mark Geldstrafe. — Hierauf erschien die Ehefrau Eugenie Ehrlich, eine geb. Pariserin, jetzt in Heeren wohnhaft, in die Anklagebank, dieselbe hatte sich wegen Diebstahls, Hausfriedensbruchs und Beleidigung zu verantworten. Die Angeklagte hatte ihren Namen wenig Ehre gemacht, sie war bei dem Menagewerwaltender Wunder in Heeren beschäftigt und hatte das in sie gefetzte Vertrauen in schändlicher Weise mißbraucht. Aus der Menage war wiederholt Wäsche entwendet, der auf die Frau E. gerichtete Verdacht bestätigte sich. Bei einer bei der Angeklagten vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden 6 baumwollene Bettlücken, 3 Kissenüberzüge und 6 Handtücher vorgefunden, welche dieselbe gelegentlich aus der Menage hatte mitgehen lassen. Hierüber wurde die Diebin so erobert, daß dieselbe nach der Hausdurchsuchung in die Wundersche Wohnung kam und hier einen Skandal aufführte, wobei die Eheleute W. auf die größte Weise beleidigt wurden. Das Urteil lautete gegen die Angeklagte wegen Diebstahls auf eine Woche Gefängnis, wegen Hausfriedensbruchs auf 10 Mk. und wegen Beleidigung auf 10 Mark Geldstrafe. Auch wurde den Beleidigten die Befugnis zugesprochen, den Teil des Urteils, soweit die Beleidigung in Frage kommt, auf Kosten der Angeklagten bekanntzumachen. — In der Wohnung seines Hauswirts Heimann glaubte der Bergmann Stanislaus Juntz von hier Krach schlagen zu können. Nach kurzem Wortwechsel mit seinem Kost-

wirt schlug J. auf denselben mit einem Stuhlbein los, er wurde darauf gewaltsam aus der Stube entfernt. Jetzt schlug J. Fenster ein und verschaffte sich vor neuem Eingang in die Heimannsche Wohnung, welches Manöver derselbe auch in einer weiteren Wohnung in demselben Hause machte. Der Angeklagte wird wegen Mißhandlung mit 20 Mk., wegen Hausfriedensbruchs mit 10 Mark und wegen Sachbeschädigung in zwei Fällen mit je 5 Mark bestraft. — Der Bergmann Hermann Peren aus Südcamen hatte ein Strafmandat erhalten weil derselbe in der Wirtschaft von Wunder in Heeren über die Polizeistunde hinaus verweilt und hiergegen hatte er Einspruch erhoben. Das Gericht erkannte auf 3 Mk. Geldstrafe. Kleine Urfachen, große Wirkungen, das kann auch der Hausierer Wilhelm Panfötte von hier sagen. Wegen eines Balles geriet P. in die Wohnung von Moll, von der Frau M. wurde ihm das Haus verboten, welcher Aufforderung P. nicht nachkam. Der Angeklagte hatte sich dieserhalb wegen Hausfriedensbruch zu verantworten und wird mit 15 Mk. bestraft. — In die verlehnte Stelle, nämlich in das Rathaus, war der Bergmann Friedrich Wittschorek aus Erentamp in betrunkenem Zustande geraten und machte Nabal, weshalb gegen denselben ein Strafmandat erlassen war, hiergegen hatte W. richterliche Entscheidung beantragt. Auf Befragen des Herrn Vorsitzenden wußte W. zu seiner Verteidigung anzuführen, er (W.) wußte nicht, ob er es gewesen wäre. W. muß für diesen unnützen Nabal 6 Mk. Strafe bezahlen. — Aus der Unteuchungshaft vorgeführt wurde die Fabrikarbeiterin Bertha Weigang ohne festen Aufenthalt, welche sich wegen Bettelns zu verantworten hatte. Die Sache konnte nicht zu Ende geführt werden, da ein Zeuge nicht erschienen war. — Eine Schulverschärfung und eine Privatklage wurde ebenfalls verlag.

Münster, 29. Okt. (Tödlicher Unfall.) In der Germaniafabrik war ein Maurer mit den Vorarbeiten zur Legung einer Lichtanlage beschäftigt. Um die Dicke eines Gewölbes zu konstatieren, legte er sich platt auf den Leib und schob seinen Oberkörper in den Hohlraum, um so das Maß zu bestimmen. Bei diesem Versuche kam er das Uebergeköpfe und stürzte etwa 10 Meter tief in den Keller auf den Boden des Fahrstuhls. Man fand den Unglücklichen nach 1 1/2 Stunden, als man ihn vernimmt hatte und ihn suchte, als Leiche vor. Der Arzt konstatierte einen Schädelbruch. Der Verunglückte war verheiratet und hinterläßt eine Frau mit drei Kindern.

Minden, 29. Okt. Die vielfach vorkommende Unfälle der Radfahrer. Kinder mit auf's Rad zu nehmen, forderte dieser Tage in einem Orte bei Weiswasser ein Opfer. Ein Vater hatte seine dreijährige Tochter mit auf das Rad genommen. Hierbei kam er so unglücklich zu Fall, daß die kleine sich einen Schädelbruch zuzog. Nach Verlauf einiger Stunden starb das Kind.

Mülheim a. Rh., 30. Oktober. Ein großes Feuer brach in der Glengerei und Maschinenfabrik der Firma Culenberg, Monting u. Co. m. b. H. aus. Trotz der Bemühungen der städtischen freiwilligen Feuerwehr und der Wehr des Karlsruher, die mit vereinten Kräften das verheerende Element angriffen, gelang es nur, die Schmelze und die Bauraumräume zu retten. Der übrige Teil der Fabrik mit den wertvollen Modellen brannte bis auf die Umfassungsmauern aus. Der Schaden, der be-

deutend ist, soll durch Versicherungen gedeckt sein.

Derneim bei Dülmen, 29. Okt. Einen Tierquälerei ärgster Sorte bedachte die Straßlamm in Münster mit einer gerechten Strafe. Ohne jeglichen Grund, aus purer Lustlosigkeit brachte der 17jährige Arbeiter W. am 31. Juli und 21. August dem auf der Weide gehenden Pferde des Zimmermanns S. zwei tiefe Stiche in die Brust bei, an deren Folgen das Tier, das einen Wert von 600 Mark hatte, einging. Für seine rohe Handlungsweise konnte der Angeklagte absolut keinen Grund angeben. Seitens der Staatsanwaltschaft wurde eine Gefängnisstrafe von einem Jahre und sofortige Verhaftung beantragt. Der Gerichtshof erkannte diesem Antrage entsprechend.

Nachen, 30. Oktober. Es ist gefährlich, bei Licht mit Benzin zu hantieren. Diese bekannte Tatsache wird häufig nicht beachtet, so auch von einem hiesigen jungen Mädchen, das bei offenem Licht mit Benzin Kleider reinigte, worauf der Benzinbehälter explodierte und die Kleider des Mädchens Feuer fingen, das schmerzhaft Brandwunden erlitt.

Aus dem Landkreis Nachen, 30. Oktober. (Kaninchenplage.) Aus Anlaß des Ueberhandnehmens der Kaninchen und des von denselben in Wald und Flur angerichteten großen Schadens empfiehlt laut „Echo der Gegenwart“ der Landrat ein energisches Vorgehen gegen die Kaninchenplage. Zu dem Zwecke empfiehlt es sich, in die Jagdpächterverträge eine Bestimmung aufzunehmen, nach welcher dem Gemeindeförster die Verfolgung von Kaninchen mit allen zulässigen Mitteln gestattet ist. Auf jeden Fall müßten sich die Gemeinden das Recht des Einschreitens bei auftretender Kaninchenplage nach vorhergegangener erfolgloser Aufforderung des Jagdpächters vorbehalten.

Der Staatssekretär des Papstes.

Ueber das Amt des päpstlichen Staatssekretärs und über bedeutende Vorgänger des eben ernannten Mgr. Merry del Val plaudert ein Mitarbeiter des „Gaulois“ sehr interessant. Das Amt eines Staatssekretärs des hl. Stuhls ist eines der bedeutendsten in der Welt und ist mit keinem anderen vergleichbar. Der Staatssekretär ist im Vatikan der diplomatische Vertreter der Weltmacht, die die katholische Kirche darstellt. Er ist der Sekretär, wenn der Papst befehligt; aber er ist oft der Ratgeber, der Vertraute und der Freund. Alle Verhandlungen, alle Bitten gehen an ihn, und von ihm kommen die meisten Gunstbezeugungen. In geistlicher Beziehung hat der Papst andere Minister; es sind die Präfecten der römischen Kongregationen; der Riten des Altars, der Disziplin, der Bischöfe und Klosterbrüder, der Propaganda, des Index usw., aber auch hier kann der Staatssekretär Einfluß ausüben. Das Amt hat keine bestimmte Umgrenzung; es ist je nach den Ideen und dem Charakter des Papstes das eines Richelieu, eines Mazarin, einer Eminenz oder eines einfachen Sekretärs. Der Kardinal Antonelli war unter Pius IX. allmächtig, Kardinal Rampolla hat, so schreibt der

Mitarbeiter des „Gaulois“, die Achtung der großen Kollegiums und der ganzen Welt zu sich zu ziehen verstanden. Die Staatssekretäre des Stuhls sind die Erben der Macht der „Kardinäle“. Früher waren die Camerlengos die Minister des Staates. Sie wurden lebenslang ernannt, leiteten die weltliche Macht, waren auch die Vertreter des hl. Kollegiums beim Uebertragung der Kirche. Mit der Zeit ernannten Päpste immer einen ihrer Neffen zum Staatssekretär, und dieses Amt des Staatssekretärs, das ausschließlich vom Papst abhing, die Oberhand über die Macht der Camerlengo abzugeben. Der erste Kardinalnephew, der Titel Staatssekretär getragen hat, war Carlo de' Medici, der Heilige, unter dem Pontifikat des Pius IV., im Jahre 1560. Der Neffe des Papstes verstarb am Ende des 17. Jahrhunderts, aber das Amt blieb. Der berühmteste Staatssekretär ist der Kardinal Consalvi (1800 bis 1846), der „große Kardinal“ geblieben ist, immer nur Diakon war. Infolge der Ermordung des Generals Daphin in Rom wurde er verurteilt und mit der Deportation nach Sardinien bedroht. Bekannt ist sein Anteil an der Wahl Pius VII. in Venedig und am Abbruch des Konfords in Paris. Sein Leben war nur eine Reihe von Reisen nach Valencia, Wien, Rom, nach England, wieder nach Wien und nach Paris; zweimal gefangen, rettete ihn endgültig alle Rechte des hl. Stuhls auf Wiener Kongress und führte indessen in einen Teil der Bivireformen ein, die durch napoleonische Regime angeregt worden waren, war einer der schönsten Männer und größten Geister seiner Zeit. Ein fast ähnliches Dasein führte Kardinal Pacca, aber er war nur Prosekretär des Staates und wurde kurz darauf Camerlengo. In den folgenden Pontifikaten ragt erst der Kardinal Antonelli als großer Staatssekretär vor. Auch er war immer nur Diakon. Er war der unerschrockenste und merkwürdigste Charakter seiner Zeit. Klein, lebhaft, mit rötlichen Augen, verstand er, ohne daß der alles zu sagen brauchte, und er liebte es, ebenso verständlich zu machen, durch eine durch eine Art, die Hand zu erheben. Er eiferst auf seine Macht, mußte er aber bei Pius IX. gegen den Einfluß von Mgr. Merobe kämpfen, dem Prominenter der Papst. Der Prälat war aus vornehmen Hause und handelte den Kardinal Antonelli als improvisierten Diplomaten. Er wollte Handlungen und Worte; er hatte das Herz des Papstes wieder gestellt, was den Sturz der weltlichen Macht 10 Jahre aufhielt. Kardinal Antonelli durchkreuzte bisweilen das Werk des unter der violetten des Erzbischofs verborgenen ehemaligen Chancery, so daß der Prominenter der Waffen nicht wurde, so daß bei Pius IX. der Kardinal Antonelli antwortete darauf, daß er Mgr. de Merobe lobte, u. Pius IX. war entzückt. Eines Tages fiel Mgr. de Merobe, als er die Arbeit in Rom besichtigte, von einer Leiter und fiel sich ein Bein. Der mit ihm verheiratete Kardinal besuchte ihn sogleich, und der von dieser Verletzung sehr gerührte Mgr. de Merobe erzählte

wenn die Zustände im Dorfe besserer Art wären.“

„Dank Gerhild —“
„Erlaube mir noch eine Frage: Hast Du Dir schon jemals Mühe gegeben, über die Ursachen des fortschreitenden Verfalls nachzudenken? Tauchst Du einmal der Wunsch in Dir auf, mit den Dorfeingewohnen über Mittel und Wege zu beraten, wie nicht nur jener offenbare Verfall aufzuhalten, sondern wie im ganzen Gemeinwesen eine Wendung zum Besseren herbeizuführen sei?“

In kaum noch zu zählendem Unmut stieß der Baron seinen Stuhl zurück, schritt auf der Veranda einmal auf und ab, blieb dann vor Gerhild stehen und sagte mit dem Ausdruck selbstbewußter Ueberlegenheit in Blick und Ton: „Du fragst in völliger Unkenntnis der Verhältnisse, verehrter Dink, sonst wüßtest Du, daß es für einen Freiherrn von Ellingen unmöglich ist, mit seinen Dorfeingewohnen in die angeordneten Erörterungen sich einzulassen. Das Dorf ist die Brutstätte geworden für Fort- und Waldverderber.“

„Um so dringender tritt an den Grundherrschaft die Pflicht heran, Wandel zu schaffen. Unter dem heillosen Gesichte wird es auch einige bessere Elemente geben. Ihren Klagen und Beschwerden öffne willig Ohr und Herz. Es befehle Deine Freiherrn-Ehre nicht, wenn Du persönlich in Verbindung trittst mit Deinen Gutsangehörigen. Gerade der arme, bedrückte Mensch hat dafür ein feines Empfinden. Erkennen Deine Bauern, daß Ihre Beschwerden Beachtung und Abhilfe finden, so wirst Du bald merken, wie rasch die anfänglich geringe Getreidenschaft der Guten sich erweitert und vergrößert.“

Die „schulmeisterliche Weisheitsregel“ — wie der Baron des Dinkes unerbittlich nachschäufte im stillen nannte — beschwichtigte nicht, sondern schüttelte noch mehr den Groll und plötzlich brach es unter kurzem Ausfluchen von seinen Lippen:

„Den Teufel auch —“

„Reinhold, Reinhold — Du vergißt Dich!“ unterbrach ihn der Mutter Zorn, in ihren Augen malte sich Unruhe und Besorgnis.
„Baron!“ entschuldigte sich Reinhold kurz, gewaltsam sich beherrschend. „Leider verspüre ich nicht die geringste Lust, als moderner Herrscher den hiesigen Lügenschall zu säubern von seinen unlauteren Elementen. Und dabei kommt immer neuer Zug. Das Gefindel ist auch ein-

mal da und nistet sich fest, ohne daß ich eine Ahnung davon habe. Wieder ein neuer Beweis davon ist dieser Graber, dem ich gestern durch seine beiden vielversprechenden Sprößlinge den Befehl zugehen ließ, sich mir heute früh vorzustellen. Als ich ihn anprahl, zitterte die vierjährige Gestalt des Mannes an allen Gliedern, ob infolge des Schnapsgenusses, oder aus Furcht vor dem, was seiner bevorstand, ließ sich nicht entscheiden. Meinend beschwor er mich, ihn in Ellingen zu buben; wo er eigentlich ortsangehörig sei, wußte er nicht, oder wollte es nicht sagen. Seit vielen Jahren wird er überall ausgetrieben, wo er kaum sich niedergelassen hat. Auf ewiger Wandering ist er mit den Seinen von Ort zu Ort, ohne Heimatrecht erlangen zu können. Nicht durch seine Schuld, versichert der Mann, die Frau sei verantwortlich, daß die ganze Familie zu Landstreichern herabgesunken.“

„Nach meiner Ueberzeugung“, schloß der Baron, „sind Vater, Mutter und Kinder eine ausgepeimete Spitzbubenbande, wenigstens die Frau ist eine notorische Diebin, die schon vielfach mit verschiedenen Gefängnissen Bekanntschaft gemacht und gegenwärtig eine längere Freiheitsstrafe im Zuchthaus verbüßt.“

„Selbstverständlich wirst auch Du die gefährlichen Menschen ausweisen lassen.“ bemerkte Frau von Ellingen in befehlendem Tone. „Schon die angeliche Verwandtschaft mit der alten Stehlen. — Aber was machen Sie denn?“ unterbrach sich leicht zusammenschredend die Dame (der Hand Marias war ein Garntrümel entglitten und zu Boden gefallen), „wie kann man so ungeschickt sein.“ setzte sie verächtlich scheltend hinzu, als es den heftig zitternden Fingern der jungen Gesellschaft nicht gelang, den Trümel zu fassen. Er rollte weiter bis dicht an Gerhilds Fuß. Burghausen hob den Fingerring auf und wollte ihn mit freudlichem Scherz der Eigentümerin übergeben, als das Wort ihm momentan auf der Zunge stockte und er betroffen in das verstört blickende Mädchen Gesicht schaute, das plötzlich ganz weiß geworden.

„Fräulein Tschmar —“

Der Klang der freundlichen Stimme brachte sie zur Besinnung.

„Es ist nichts — ich danke Ihnen!“

Ein Lächeln erzwingend, nahm Maria die Garnrolle aus Gerhilds Hand, sie wagte nicht, ihn anzusehen, nichtsförmiger fühlte sie seine klaren, durchdringenden Augen auf sich ruhen,

das Blut wogte ihr zum Herzen und schoß dann in dunkler Welle in ihr blaßes Antlitz.

Der ganze Vorgang dauerte nur einen Augenblick; bevor die andern aufmerksam wurden, zog plötzlich ein Geräusch an der großen Mittelthür, die vom Korridor in den Gartensaal führte, die Achtung auf sich.

„Ach, mein Gummal bittet um Einlaß“, sagte Burghausen als Erklärung. „Du gestattest doch, Schwester?“

Er trat von der Veranda ein paar Schritte in den Saal hinein und schloß dann seine beiden Handflächen leicht zusammen. Auf dieses dem Diener bekannte Zeichen trat der junge Jünger geräuschlos über die Schwelle und setzte auf den bezeichnenden Wink seines Herrn vor diesen einen Koffer von Sechsendelfell nieder.

Gummal stieß beim Erblicken des Koffers einen Freudenstreich aus und befand sich im Nu an Dinkes Seite. Rorert aber zog noch der erotische Jüngling ihre naive Bewunderung auf sich. Die Hize des Tages und wohl mehr noch seiner Gewohnheit entsprechend, trug Gummal einen Anzug von fein gestreiftem, hellen Stoffe, zwar der europäischen Mode angepaßt, doch von so gefälligem bequemen Schnitt, daß die schlankte Gestalt in ihren geschmeidigen Bewegungen nicht gehemmt wurde. Der edelgeformte kleine Kopf mit seinem schwarzen Haar und dem hellen Bronzeton des schmalen Gesichtes, in welchem die dunklen, glühenden Augen und ein üppiges rotes Lippenpaar besonders hervortraten, stand von der fast weißen Kleidung eigenartig ab, aber nicht unharmonisch ab. Ein fremdartiger Reiz lag auch in Gummals demütig abwartender Haltung, seinem leicht geneigten Haupt und den über die Brust gekreuzten Händen.

„Du kannst gehen, mein Freund! Wenn ich Deiner bedarf, wird man Dich rufen.“

Nach diesen Worten seines Herrn verschwand der Jüngling so lautlos, wie er gekommen. Burghausen schritt nun zum Öffnen des Koffers. Welch wunderbare Gewebe von Seide und Wolle, Teppiche, Waffen und Schmuckstücken, zierliche Flechtarbeiten, Kunststücken kamen hier zum Vorschein. Für das schönste aber von Allem erklärte Gummal ihren wunderbaren Fächer von echtem Marabuth.

„Was wird Mama, was werden meine Freundinnen dazu sagen?“ rief sie, das kostbare Geschenk grazios hin und her bewegend. Sie konnte sich vor Jubel nicht fassen, unumtante wiederholt den großartigen Geber, bis er lachend

wehrte, es genug sein zu lassen des grausamen Spiels, bei dem er Gefahr laufe, im Freispielssturm erbroffelt zu werden — er möchte doch noch gern eine Weile atmen in rosigem Licht.

Der Freiherr erhielt prächtige Waffen als Geschenk. Er dankte lebhaft, prüfte mit besonderer Aufmerksamkeit die Schärfe einer heiligen Damaskener Klinge, Gerhilds Hand schüttelnd, sagte er sichtlich erfreut:

„Du überrascht uns durch eine wahrhaft großartige Freigebigkeit, Dink. Solchen Inhalt hätte ich gar nicht in diesem Koffer vermutet — es ist ein vollständiger Waffenarsenal — und wenn etwa noch Deine übrigen Koffer und Kisten mit ähnlichen Dingen gefüllt sind, dann möchte ich wirklich wissen, was Du mit zu beginnen gedenkst? Willst Du ein Mäusen einrichten?“

„Wenn auch das nicht, so gedenke ich verschiedene dem Landesmuseum zu überreichen; die übrigen Erinnerungstrophäen sollen dienen, mein künftiges stilles Gelehrtenheim einem bunten retico auszustatten.“

„Ich hoffe“, warf die Baronin ein „findest beides zunächst und für lange Zeit“

Schloß Ellingen.“

„Und Schloß Burghausen öffnet Dir nicht minder gern seine gastliche Pforte!“ rief Frau von Ellingen.

„Selbstverständlich. Keine Dame“, nickte Gerhild flüchtig.

Er trat jetzt zu seiner Schwester, breitete leicht ein großes, wunderbar schön gezeichnetes Tigerfell über ihre geläperten Füße und sah mit der ihm eigenen Herzlichkeit:

„Eine warme Schutzdecke, Gathe, die im Winter gute Dienste leisten soll.“

„Sehr schön! Es ist zum Bewundern, was Du alles gedacht hast!“ Die Hand der Baronin strich sanft streichelnd über das feine weiche Fell, in ihren Augen schimmerte es in Rührung. „Aber eigentlich sollte ich Dich nicht loben, sondern schelten — ja, mein Junge, scheltet denn an all die Dinge mußt Du ein wenig mögen verschwendet haben.“

„Keineswegs, meine liebe Schwester,“

schelte Burghausen. „Die vergendete Summe nicht so bedeutend, wie es den Anschein gewinnt. Vieles habe ich erhandelt oder billige Umtauschartikel erworben, aber vieles hielt ich auch geschenkt, und zwar nicht die wertvollsten Sachen, gerade unter den Geschenken

IX. mit tränenden Augen davon. „Ich hielt
für seine“, sagte Pius IX. Als Edmond
die berühmte Broschüre über die „Königliche Bra-
schüre“, in der er den Kardinal Antonelli
schonte, sagte dieser, als er erfuhr, daß
Schrittsteller vom Kaiser befohlen worden
war, lachend: „Er hat sich ein Band aus meiner
Autant geschnitten.“ Einmal wollte der
Kaiser die Davalette, Gesandter in Rom, bei
seiner schwierigen Verhandlung auf einen einen
ausüben. „Ich muß den Papst befragen“,
sagte der Kardinal. „In der Politik sind Sie doch
ein Papst über“, sagte der Gesandte. „In der
Politik, ich wohne ein Stodwerk über ihm...“

Eine holde Gattin.

Aus Bologna schreibt man dem „B. B.“:
„Ah, welche eine Perle von Weib, diese
Frau Murri, Gräfin Bonmartini! Als Gattin
sie ihre Fehler haben, denn es läßt sich
nicht wegleugnen, daß sie ihren Mann ermor-
det hat — aber als Mädchen, als Braut muß
ein wahrer Engel gewesen sein. In der An-
gesichts werden die Briefe veröffentlicht, die
vor acht Jahren an ihren damaligen Bräutigam,
den Grafen Bonmartini, geschrieben hat.
Sie liest man: „Mein lieber, lieber Franz, ich
Dir sagen, daß ich Dich so lieb habe, so
lieb, so lieb! O, wievielmals möchte ich es Dir
sagen... O! ich könnte Dich nicht lieber ha-
ben! Mein angebeteter Franz! Du bist alles
für mich! Du bist meine Seele! O, lieber!
Du bist! Ja, Gott hat Dich erhört, als Du
anflehest, er möge Dich ein Weib finden
lassen, das Dich über alle Maßen liebt, und
das ganz Dein sei... völlig, völlig Dein! O,
mein Franz! Deine Linda liebt Dich inniger,
Du wirst es wissen. So groß ist mein
Liebe, so heiß die Liebe, die ich in meine Gebete
stecke, daß der liebe Gott mir den Trost gebe,
Dich glücklich zu machen, daß ich hoffe, mit
aller Zuversicht hoffe, er werde mich erhören.
Mein geliebtester Franz! Ehe wir uns kann-
ten, beteten wir beide zu Gott, er möge uns
in geliebtes Wesen finden lassen. Er hat uns
gehört und zusammengeführt. Wie glücklich sind
wir, und wie werden wir erst Gott danken, wenn
wir beide vereint sind, auf ewig, auf ewig!“
In dieser Tonart schrieb sie während der Braut-
zeit dem armen Grafen Bonmartini jeden Tag.
Die Liebesglut der Gräfin hielt aber nur drei
Jahre an und wandelte sich in unüberwindliche
Neigung gegen ihren Mann um, von dem sie
rücksichtslos trennte. Der arme Graf konnte
diese Wandlung nicht erklären. Er fand da-
mals ein Tagebuch an, in dem er seine Frau
entzückend lobte und ihr liebste Be-
nehmen auf den Einfluß ihrer Familie und auf
eine Magenkrankheit zurückführte. Inzwischen
hatte die Gräfin eine Verhältnis mit Dr. Secchi
geknüpft und stand auch in rätselfhaften Be-
ziehungen zu ihrem eigenen Bruder. Das hin-
ter aber nicht, daß sie von ihrer ganzen Um-
gebung als eine Heilige gepriesen und als ein
Opfer ihres nichtswürdigen Mannes hingestellt
wurde, den sie als Braut doch so sehr geliebt
hatte. Die Freunde des armen Grafen lebten

bis zuletzt in der Ueberzeugung, daß die Signora
ihren Mann von Herzen zugeht sei, und schrie-
ben ihm in diesem Sinne. Die geniale Heuch-
lerin täuschte sogar den Erzbischof von Bologna.
Kardinal Sampa, der bei dem frommen Gra-
fen Bonmartini vorstellig wurde und ihn er-
mahnte, seine Frau besser zu behandeln. Dabei
verlangte der Graf nichts Anderes von ihr,
als daß sie Bologna verlasse und mit ihm nach
Padua überfiele. Er wußte von den perverfen
Neigungen seiner Frau nichts, aber er fühlte in-
stinktiv, daß sie aus Bologna fort müsse. Der
ungerechtfertigte Haß seiner Frau stieg bis zu
dem Grade, daß sie ihren Geliebten und ihren
Bruder auf den Unglücklichen hegte, und die
beiden Männer folgten dem faszinierenden
Weibe blindlings. Inzwischen spielte die Grä-
fin unentwegt die eble Wirtin und Mutter, fehlte
keinen Festtag in der Messe und tat den Ar-
men Gutes. Die Briefe an ihren Mann hatten
allerdings nicht mehr die Tonart, wie in der
Brautzeit. Sie schrieb ihm: „Du bringst mich
uns Leben, wenn Du mich aus Bologna fort-
schleppst. Du bist ein falkblütiger Mörder! Wo-
mit hab' ich es verdient, daß Gott mein
Schicksal an das Deine gekettet hat?“ Erst
als ihr Mann ermordet und verschwunden war,
wurde sie wieder liebevoll und nennt ihn in
Briefen an seine Freunde wieder ihren „lieben,
lieben Franz!“

210 Kilometer in der Stunde.

Eine Geschwindigkeit von 210 Kilometer in
der Stunde hat Mittwoch der Schnellbahn-
wagen der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesell-
schaft auf der Versuchsstrecke Berlin-Jossen er-
reicht und damit den bisherigen Rekord noch
überboten. Die Fahrt, bei der Herr Inge-
nieur Otto den Wagen führte, verlief durchaus
glatt. Es nahmen daran teil u. a. der Vorsitzende
der Studiengesellschaft Geh. Rat Vogner, Lei-
ter der Versuchsfahrt Geh. Rat Zimmermann,
Regierungsbaumeister Demminghof von der Stu-
diengesellschaft, Oberstleutnant v. Boehm, Ma-
jor Friedrich, Hauptmann Lindow von der Di-
rektoren der Militär-Eisenbahn, Erzengel Holl-
mann u. a. m. Nach den vorjährigen Probe-
fahrten wurde von der Studiengesellschaft be-
schlossen, ein Umbau der Drehgestelle der Schnell-
bahnen vorzunehmen. Dieser Umbau hat bei
dem Wagen der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesell-
schaft länger aufgezogen, als bei dem Siemens-
wagen, weshalb jener erst nach der Versuchsfahrt
übergeführt werden konnte, als der Si-
emenswagen bereits seine diesjährigen Probefahr-
ten aufgenommen und längere Zeit fortgesetzt
hatte. Wegen der großen Verantwortung,
welche die Versuchsfahrt bei den hohen Ge-
schwindigkeiten übernimmt, wurden die Fahrten
natürlich zunächst mit geringer Geschwin-
digkeit begonnen und dieser zufolge Anordnung
der Behörden nur stufenweise und erst dann
gesteigert werden, wenn die Einrichtungen der
Wagen nach jeder Fahrt sorgfältig untersucht
und als bewährt befunden waren. Nach nur

siebenmaligen Probefahrten hat nunmehr auch
der Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschafts-Schnell-
bahnwagen die Geschwindigkeit von 200 Kilo-
metern überschritten können. Dabei lief der Wa-
gen sehr ruhig. Die elektrische Antriebsaus-
rüstung zeigte sich allen Anforderungen vollkom-
men gewachsen, insbesondere haben die von der
Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft zur Anwen-
dung gebrachte federnde Aufhängung der Mo-
toren und die verwendeten Flüssigkeitsanlässe
im Wagen sich ausgezeichnet bewährt, da letz-
tere Einrichtung ein ganz allmähliches Anstei-
gen der Kraftentnahme und dadurch eine nahezu
stohfreie Beanspruchung der Zentrale ermög-
licht. Von dem günstigen Ergebnis der Fahrt
wurde dem Kaiser sofort telegraphische Mittei-
lung gemacht.

Vermischtes.

— **Gräfin Donahy**, die frühere Erzher-
zogin Siesanie, war vor vierzehn Tagen in Ru-
dern erkrankt, nach einigen Tagen aber wie-
der soweit hergestellt, daß sie die Rückreise nach
Oesterreich antreten konnte.

— **Die wegen dreifachen Kindesmor-
des** von der Staatsanwaltschaft Stade ver-
folgte Ehefrau Schröder, geb. Klockmann, aus
Harburg wurde in Hamburg verhaftet.

— **Große Ueberschwemmungen.** In
vielen Gegenden Englands sind durch in den letz-
ten Tagen niedergegangene außergewöhnlich he-
ftige Regenfälle, die erst Mittwoch aufhörten,
Hunderte von Quadratmeilen unter
Wasser gesetzt. Massen von Getreide
liegen auf den Feldern. Die Landwirte
sind schwer geschädigt. Die Hauptflüsse traten
über ihre Ufer und verursachten gewaltigen
Schaden. Die mittleren und nördlichen Graf-
schaften haben ganz besonderen Schaden erlit-
ten.

— **Eine Feuersbrunst**, die Dienstag
nacht im Zentralbureau für Post, Tele-
graphie und Telephon zu Amsterdam ausbrach,
hat ziemlich ernstlichen Schaden angerichtet. Die
telegraphische Verbindung wird voraussichtlich
nicht unterbrochen werden, allein es ist nicht
ausgeschlossen, daß der internationale Tele-
phondienst eine ernstliche Unterbrechung erleidet.
Der Postdienst nimmt seinen regelmäßigen Fort-
gang.

— **Der 13 Jahre alte Gymnasiast**
Paul Müller, Sohn des Besitzers der Bö-
wenbrauerei in Nürnberg, hat sich in der
elternlichen Wohnung erschossen, weil er sich
durch eine in der Schule erhaltene Krüge ge-
kränkt fühlte.

— **Gustav von Moser**, der bekannte
fruchtbar und erfolgreiche Lustspielautor, ist
am Freitag zu Görlitz im Alter von 78 Jahren
gestorben.

— **Schon wieder ein Feuer auf der**
Untergrundbahn in Paris. Infolge
Kurzschlusses bei den elektrischen Leitungskabeln
der Untergrundbahn entzündete sich am Freitag
gegen fünf Uhr zwischen den Stationen Champs
Elysees und Place de l'Etoile ein Brand. Der
Zugverkehr konnte bis 11 Uhr vormittags noch

nicht wieder aufgenommen werden. Das Feuer
ist von der Feuerwehr gelöscht worden. Es ist
niemand zu Schaden gekommen.

— **Eine Explosion** erfolgte auf der Sta-
tion Schürerstraße der Südwestbahn in einem
Wagen vierter Klasse des dort haltenden Zuges.
Zwei Schaffner, zwei Telegraphisten
und 53 Passagiere sind verletzt. Der
Grund der Explosion ist unbekannt.

— **Während eines Gewitters**, das in
Brest niederbrach, schlug der Blitz in dem
Kreuzer Massena und zerstörte die an
Bord befindlichen Apparate für drahtlose Tele-
graphie.

— **Verhaftung eines Falschmün-
zers.** Am Donnerstag hat die Polizei einen
seit Februar von dem Polizeipräsidenten in Ber-
lin festbriefflich verfolgten schweren Verbrecher
in Meisse bei Ausgabe von falschen Zweimark-
stücken verhaftet. Der Verbrecher nannte sich
Ziginski aus Lodz in Russisch-Polen, er heißt
aber in Wirklichkeit Josef Gelhaus und
stammt aus Höfster in Westfalen. Er hatte schon
zu Anfang dieses Jahres in Berlin falsche Zins-
scheine vertrieben. Der Verbrecher suchte zu
entfliehen, wurde aber festgehalten. Seine zwei
Komplizen sind, der „Meisse Zeitung“ zufolge,
leider entwischt. Der Verhaftete hatte auf dem
Meisse Jahrmarkt bei etwa 20 Geschäftslenten
falsche Zehnmarkstücke verausgabt.

— **Selbstmord aus Liebesgram.** Der
in Berlin bekannte Zigeunerprimas Ernst Donyi
hat sich in Budapest, wie schon kurz gemeldet,
erschossen. Ernst Donyi, der in einem Berliner
Ballotale Kapellmeister war, verließ Berlin vor
drei Wochen infolge eines Liebesverhältnisses.
Die 24jährige schöne Gattin eines angesehenen
Berliner Beamten hatte nämlich an dem Spiel
des Zigeuners Gefallen gefunden und sich in
ihn verliebt. Der Gatte und die Eltern der jun-
gen Frau überraschten beide in einem separier-
Zimmer des Ballotales. Nach einem überaus
heftigen Auftritte verzog der Gatte seiner Ge-
mahlin unter der Bedingung, daß Donyi Berlin
unverzüglich verlasse. Auf die Bitte der jun-
gen Frau reiste Donyi auch von Berlin ab und
kehrte nach Budapest zurück, konnte aber die
schöne Berlinerin nicht vergeßen und jagte sich
am Mittwoch eine Kugel in die Brust. Sier-
bend wurde er in ein Budapesteser Spital ge-
bracht.

— **In einer entsetzlichen Situation!**
Im Rittner Walde bei Durlach wurde vorige
Woche die Leiche eines jungen Mannes und ein
junges Mädchen mit einer schweren Schußwunde
aufgefunden. Die beiden Unglücklichen hatten
nach der „Badischen Landeszeitung“ am Mon-
tag beschlossen, ihrem Leben ein Ende zu machen,
und hatten sich am Abend desselben Tages zur
Ausführung ihres Vorhabens nach dem Rittner
Walde begeben. Der Sohn, den der junge Mann
auf sich abgab, war sofort tödlich, während das
Mädchen mit einer Wunde in der Brust unter
freiem Himmel und in der Nähe des Reichens
drei Tage und Nächte aushalten mußte,
bis ein Waldhüter auf der Suche nach einem
angeschossenen Wild zufällig auf sie stieß.

bestanden sich Kostbarkeiten von unermess-
lichem Werte. Zum Beispiel dies:
Bei den letzten Worten langte Gerhard
in wohlverschlossenes Kästchen hervor, öffnete
es behutsam, entnahm ihm einen Gürtel mit fun-
kelnden Steinen besetzt, ließ sie im Sonnenlicht
spielen und sagte erklärend:
„Es ist der Gewandgürtel eines indischen Na-
den, den er mir zugleich mit diesem Tarnbusch —“
Burghausen hielt ein turbanartiges Gewinde von
schwerer gelber und blauer Seide, in der Mitte
von einer Perlenagrasse mit großem Brillant zu-
sammengestülpt, empor — „zum Geschenk
machte. Während einer Tigerjagd hatte ich das
Gewand, den Fürsten aus einer augenscheinlichen
Befürchtung zu erretten, nun kam die Dankbarkeit
meines Gastfreundes seine Grenzen. Es waren
mehrere Tage, welche ich in dem mit märchen-
hafter Pracht ausgestatteten Palast des liebens-
würdigen Krösus verlebte.“

Währenddem betrachteten die Anwesenden
unter bewundernden Lauten die glimmernden
Steine.

„Ja“, sagte Fanny zweifelnd, „sind denn
alle wirklich echt, Onkel Gerhard?“
Er lachte erheitert. „Natürlich, kleine Un-
gläubige, ein reicher indischer Fürst schmückt sich
nicht mit Simulibranden.“

„Aber dann — dann kauft Du ja einen
wunderbaren Schmuck daraus lassen lassen, so
kostbar, wie ihn kaum eine Königin trägt!“

„Ein Brautgeschenk“, bemerkte der Baron,
das Onkel Gerhard seiner künftigen Gemahlin
am Hochzeitstage zu Füßen legen wird. Habe
ich das richtige getroffen, Onkel?“

Burghausen zuckte die Achseln. „Will es
nicht absolut in Abrede stellen, immerhin dürfte
noch eine lange Zeit vergehen, ja, wer weiß, ob
überhaupt der Tag erscheint für mich, wo die
Edelsteine der angebotenen Bestimmung die-
nen können.“

„Aber, Onkel Gerhard, das liegt doch nur
an Dir! Du wirst doch nicht Zeit Deines Lebens
ein Junggeselle bleiben wollen?“ rief Fanny
fast verächtlich; doch noch bevor eine Ant-
wort erfolgen konnte, fügte sie, in ihrer sprun-
ghaften Weise den Gesprächsgegenstand wechselnd,
tragend hinzu: „Erlaubst Du mal, Onkel, daß
ich probiere, ob dieser Obaliskenharpun auch ein
deutsches Mädchen kleidet.“

Dabei griff schon in re Hand nach dem Tar-
busch und stülpte ihn lakisch auf ihr Köpfchen. Doch
war ein Moment beschaute Fanny wohlgefällig

ihr Spiegelbild, dann zog sie das seidene Ge-
winde wieder herunter, und ihr Haupt schüttelte,
sagte sie mit komischer Resignation:

„Zu meinem Aufseher und den rothblon-
den Köpfen — abscheulich! Do halt — Ihnen
muß der Turban entzückend stehen! Bitte einen
Augenblick, Fräulein Maria!“

Idee und Ausführung war eins bei der
lebhaften Fanny. Bevor Maria es verhindern
konnte, fühlte sie schon den fremdartigen Schmuck
auf ihrem Haar, mit leichtem Druck berührte
die Karaffe ihre Stirn. Ganz unwillkürlich
schaute sie in den ihr gegenüberhängenden Spie-
gel — da öffneten ihre dunklen Augen sich un-
natürlich weit und hielten an dem verlummen-
ten Edelstein hängen, der ihr in blendendem
Strahlenfeuer entgegenfunkelte. Nur einen ein-
zigen Augenblick starrte sie darauf hin, dann
schlug sie beide Hände über ihr Antlitz und stieß,
während kalte Schauer ihren schlanken Körper
durchzuckten, schwer atmend, kaum vernehmbar
hervor: „Fort — nehmen Sie ihn fort —
fort!“

„Ich begreife nicht, worüber sind Sie
eigentlich so erschrocken, Fräulein Maria?“
forschte Fanny, sichtlich betreten, während sie
den unglücklichen Tarnbusch in ihrer Hand auf-
merksam von allen Seiten betrachtete. „Hat der
Stein Sie geblendet? Mögen Sie Brillanten
nicht? Würden Sie keine tragen?“

„Niemand!“ erklang die Antwort leiden-
schaftlich heftig, in fremd klingendem, rauhen
Ton.

Verwundert ihr Köpfchen schüttelnd, blickte
die Baroness ihre Verwandten der Reihe nach
stumm fragend an, als erwarte sie, in deren
Mienen des Rätsels Lösung zu finden. Weber
von der Baronin noch von den beiden Herren
war die sonderbare Aufregung der jungen Ge-
sellschafterin, ihr an Entsetzen grenzendes Er-
schrecken unbemerkt geblieben.

„Man könnte beinahe glauben“, nahm Ba-
ron von Ellingen, zuerst den befremdeten Ein-
druck überwindend, mit leiser Ironie das Wort,
„Fräulein Lechmar ist die unheimliche Gabe des
zweiten Gesichts“ verliehen. Es wäre interes-
sant, zu erfahren, was ein grauenhaftes Phan-
tom sich Ihnen im Spiegel zeigte!“

„Drahtes Geschwätz“, rügte die Schloß-
frau kurz. „Mir will es viel eher scheinen,
Fräulein, als ob Sie seit einiger Zeit anfangen,
nervös zu werden.“

Wie ein leerer Schall gingen die Reden

des Freiherrn und seiner Mutter am Ohre Ma-
rias vorüber; aber als sie jetzt dicht neben sich
Herrn von Burghausens tiefe Stimme in freund-
lich besorgtem Tone sagen hörte:

„Ihr Unwohlsein, mein Fräulein, hat sich
gesteigert! Wollen Sie nicht versuchen, eine
Weile zu ruhen — vielleicht zu schlafen? Be-
sonders Schlaf dürfte Ihnen gut tun —“; da
gewann das arme Mädchen die Kraft, leise zu
erwidern:

„In der Tat, mein Kopf droht zu zer-
springen. Ich wäre dankbar, wenn Frau Ba-
ronin mir gnädigst gestattete, daß ich mich für
ein paar Minuten auf mein Zimmer zurückziehe.“

„Ja, natürlich“, nickte Frau von Ellingen,
„ich bin doch keine Tyrannin. Werden Sie nur
nicht ernstlich krank, Fräulein. Ihr Aussehen
ist wirklich leidlich. Hier —“ sie zog ein Kissen
aus ihrem Arbeitskorbe — „ist Weingeist,
reiben Sie sich damit tüchtig Ihre Schläfen und
dann legen Sie sich sofort ins Bett.“

Die ungewohnte Güte der fast immer schrof-
fen Herrin berührte Maria wohlthuend; sie
dankte bewegt, neigte dann gegen die übrigen,
ohne den Blick zu erheben, leicht den Kopf und
wollte sich entfernen. Plötzlich wurde es ihr
schwarz vor den Augen — sie schwankte.

„Bitte, nehmen Sie meinen Arm.“

Es war der Freiherr, der sich aufgesprungen
war und sich der Leidenden als Begleiter an-
bot. Sie lehnte ab: „die flüchtige Annäherung
eines Schwindelgefühls wäre vorüber.“ Ihre
ganze Kraft aufbietend, gelang es Maria, sich
aufrecht zu erhalten, bis sie ihr einsames Stüb-
chen erreicht hatte. Hier brach sie zusammen.

Was sollte in Zukunft aus ihr werden?
Konnte sie je Ruhe finden, wenn schon der bloße
Anblick eines toten, glühenden Steines sie aller
Fassung beraubte? Seit jenem unseligen Sep-
tembertage in P., wo das verblendete Kind der
dämonischen Macht verführerisch glänzender
Brillanten erlag, hatte Maria keine Diaman-
ten wieder gesehen. Deshalb packte sie heute
der unerwarteten Anblick mit solcher Gewalt. Als
von ihrem Haupte ihr der herrliche Edelstein
entgegenfunkelte, schien von demselben eine
Flamme auszufließen, die mit brennendem
Schmerz sich ihr in die Stirn bohrte, während
Eiseskälte ihr Herz durchschauerte. Vielleicht er-
griff sie es doppelt heftig, weil sie schon durch
die Erinnerung an die entsetzliche „Schradern“
in erregtem Gemütszustande sich befand.

Maria durfte ja nicht länger zweifeln, ihre

ehemalige Mitgefängene und das Weib des Ba-
ghausen im Dorf waren ein und dieselbe Per-
son. Gegenwärtig befand sie sich im Buch-
hause — darin lag für Maria eine gewisse Be-
ruhigung — wenigstens für die nächste Zeit, doch
früher oder später mußte sie — blieb die Fa-
milie Schrader in Ellingen — auf ein Bege-
nen gefaßt sein, dann war von dem tüchtigen,
schwachen Weibe das Schlimmste zu befürch-
ten; das unglückliche Mädchen würde selbst das
Feld räumen müssen, nicht sei nicht trau-
riges Geheimnis aller Welt preisgegeben sehen.
Vor allem mußte sie die Rückkehr der Frau zu
erkundigen suchen. Vielleicht war es bis dahin
noch eine lange Frist — möglicherweise wurde
inzwischen die ganze Familie ausgewiesen und
die befürchtete Gefahr ging glücklich an Maria
vorüber. Jene Möglichkeit durchleuchtete all-
mählich wie ein tröstlicher Hoffungsstern die
müde gekämpfte Seele; in inbrünstigem Gebete
erleichte Maria Kraft und Verstand von dem,
der in allen Kämpfen und Nöten des Lebens
ihr einziger Schutz und Schirm war.

XIX.

Noch im Laufe desselben Tages nahm Ma-
ria ihre vielfältigen Pflichten in vollem Um-
fange wieder auf. Kaum wurde Herr v. Burghausen
ihrer ansichtig, so erkundigte er sich mit
herzlichen Worten nach ihrem Befinden und ver-
nahm nun sichtlich erfreut, daß der quälende
Kopfschmerz gänzlich verschwunden sei.

Die Geschenke, welche Gerhard seinen Ver-
wandten ausgeteilt, fanden sich noch im gro-
ßen Gartenpavillon. Der jungen Komtesse ließ es
nicht Ruhe, bis Maria die Ausstellung noch
einmal in Augenschein nahm. Es verlockte sie
der Mühe; überdies waren nach dem Weggange
der Gesellschafterin noch verschiedene sehens-
werte Gegenstände hinzugekommen.

Endlich waren alle Sachen, die teils wirk-
lich kostbar, teils am meisten wertvoll durch ihre
Seltenheit, mit Interesse betrachtet und gebüh-
rend bewundert worden. Maria wollte auf ihren
Platz zurückkehren, als Fanny sie festhielt und
mit strahlendem Lächeln sagte: „Ein Aufpaß
wie am Weihnachtsabend, nicht, Fräulein Ma-
ria? Ach Sie gehen dabei nicht leer aus! Dies
hier gehört Ihnen!“

Bei den letzten Worten deutete sie auf eine
sehr hübsche Arbeitsstange von feinem Leder, mit
ebenso eigenartiger wie geschmackvoller Orna-
mentik geziert. Auf dem Tischchen lag

— Vom Kaiser Friedrich. In der Tagl. Rundsch. erzählt Herr. Müller-Wohn über Kaiser Friedrich, und die akademische Jugend folgende Geschichte: In einem besonders nahen Verhältnis hat Kaiser Friedrich stets zur akademischen Jugend gestanden. Gern und oft weilte er in ihrer Mitte, die studentischen Bräute dabei stets aufs genaueste befolgend. Als die Universität Königsberg, die älteste Preußens, am 18. Oktober 1861 dem Kronprinzen wegen seiner Verdienste um die Pflege der Wissenschaft die höchste akademische Würde, das Amt eines Rector magnificus übertragen hatte, beteiligte sich der Kronprinz auch an dem Kommerz, der am Abend desselben Tages in dem Sommerlokal der „Börse“ zu Königsberg stattfand. Der offizielle Teil des Festes mit seinen Reden und Toasten war zu Ende und eine Pause eingetreten, während welcher die zahlreichen Teilnehmer in dem anstößenden Garten die schon ein wenig heiß gewordenen Köpfe in der kühlen Abendluft badeten. Auch der Kronprinz, die Zigarre im Munde und die Hände nachlässig in den Taschen, trat in Begleitung des Vizepräsidenten v. Eichmann und des Polizeipräsidenten v. Maurach hinaus und ließ sich bei der Gelegenheit die draußen sich ergebenden Studien vorstellen, jeden einzelnen mit einer liebenswürdigen Anrede ermunternd. Da nahte sich auch eine etwas schwanke Gestalt, welche zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts die Unterstützung zweier Kommilitonen bedurfte. Erschrocken winkt Maurach den Begleitern ein energisches „Zurück!“ zu, allein der Kronprinz hat die Gruppe bereits bemerkt und meint: „Warum zurück? Wenn ihm das Gehen schwer wird, will ich ihm entgegengehen.“ Und in der Tat macht er ein paar Schritte auf den schwer Geladenen zu, der nur nochedrungen vorgeschoben werden mußte. „Sagen Sie mal, lieber Kommilitone,“ wendet sich der Kronprinz in heiterster Laune an den keineswegs verduhten Trüber Studio, „ich bemerke hier an den Mägen Ihrer Kommilitonen bald einen großen, bald einen kleinen Albertus (das von den Studenten getragene silberne oder goldene Bild des Gründers der Universität), woher kommt das wohl?“ „Ja, sehen Sie, königliche Hoheit,“ entgegnet ungeniert der akademische Bürger und schlägt in überströmender Biergemütslichkeit dem Prinzen auf die Schulter, „das kommt so: wer viel Geld hat, der kauft sich 'nen großen und wer wenig hat, der kauft sich 'nen kleinen.“ „Ach“, antwortete nun der hohe Herr mit Schmunzeln, indem er sich zum Weitergehen wendete: „Sie haben sich aber 'nen großen gekauft.“

— Eine Moskito-Wolke in Madrid. Dieser Tage nachmittags gegen 2 Uhr, als der Verkehr am stärksten war, wurde inmitten der Stadt, an der Puerta del Sol, eine seltsame Erscheinung beobachtet. Auf einmal verfinsterte sich die hellglänzende Sonne, und ein Geräusch, ähnlich dem frischen Meeresrauschen, wurde vernommen. Man sah bald, daß eine wahre Wolke von Moskito niedergegangen war. Viele Pferde wurden lahm, und die Menschenmenge floh entsetzt nach allen Seiten hin, denn die winzigen Tiere drangen in Augen, Mund

und Nase. Millionen der lästigen Tiere brangen in die Cafés und Geschäftsräume. Auf einmal aber erhob sich die Wolke wieder, wie auf ein Zauberwort, und verschwand in südöstlicher Richtung.

— Begnadigt. Ein vor 26 Jahren zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilter Maurer namens Burmeister ist begnadigt und freigelassen worden. 1877 beteiligte er sich an einem von seinem Vater angeregten Einbruch in das Gehöft des Mühlenpächters Kähler in Damsdorf. Der Pächter und seine Frau erwachten, und der Vater des Burmeisters streckte nun beide durch Schüsse im Bette nieder. Nach der Entdeckung der Mörder bestritt der Vater, ein übel beleumundeter und mehrfach vorbestrafter Mensch, die Tat; dagegen gestand der Sohn ein, daß er beide tödliche Schüsse auf die Eheleute abgegeben habe. Das Schwurgericht in Kiel verurteilte beide zum Tode und zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus. Die Gnade des Königs wandelte die Strafe in lebenslängliches Zuchthaus um. Der Vater starb im Jahre 1886 in der Anstalt. Nunmehr verstorben der Sohn, der sich im Zuchthaus stets tadellos geführt hatte, mit unverkennbarer Glaubwürdigkeit, daß nicht er, sondern sein Vater beide tödliche Schüsse abgefeuert hätte; er habe befürchtet, daß sein Vater bei seinen vielen Vorstrafen dem Tenter verfallen würde, wenn die Wahrheit an den Tag käme, und ihn durch die falsche Selbstbeschuldigung vor dem Schaffot retten wollen. Nach anfänglicher Erfolglosigkeit hat der Sohn jetzt ein erneutes Gesuch die Begnadigung und die Freiheit erlangt. Durch feste Arbeit ist der jetzt 51jährige Burmeister vor äußerer Not geschützt; seine fast 90jährige Mutter ist noch am Leben.

— Vom Einbrecher erschossen. Ein Mechaniker, der in einer Wirtschaft in Ulm einen Einbruch verübt hatte und von dem Wirt über die Straße verfolgt wurde, tötete den Wirt durch einen Schuß ins Herz. Ein Schuhmann, der den Verbrecher verhaften wollte, erhielt ebenfalls einen Schuß, die Kugel prallte jedoch an einem Metallknopf ab. Der Täter wurde alsdann verhaftet.

— Deutsche Art als Vorbild für die Japaner. Die in Yokohama erscheinende und frisch auftretende „Deutsche Japanpost“ gibt einen Leitartikel des japanischen „Simun“ wieder, in welchem dieses Blatt auffordert, sich in allem Deutschland zum Muster zu nehmen. In Japan führe man von Regierungsbeamten bis zum Schuljungen Deutschland beständig im Munde. Damit sei es aber nicht getan. Man müsse auch Deutschlands Parole: „Allen voran“ zu der feinen machen und danach handeln. Wie bezüglich der Verfassung, der Landesgesetze und der Staatsverwaltung, wie in der Wissenschaft, so könne man in allem anderen Deutschland als Muster aufstellen. Selbst unter ungünstigen Verhältnissen erreiche Deutschland in allem eine prominente Stellung. Das beweisen z. B. seine maritimen Unternehmungen. Die deutsche Kriegsflotte habe sich dank dem großen Interesse des Kaisers, der durch eigenes Studium in der Heimat und im Auslande sich informiere, der selber Schiffe zeichne und über Schiffsbau schreibe, aus kleinsten Anfängen

zu einer der erstklassigen Marinen der Erde entwickelt. Die Handelsmarine nehme nächst England den ersten Platz ein, was Tonnengehalt ihrer Schiffe angeht; sie habe (England eingeschlossen) die größten und schnellsten Schiffe der Erde. Und bei alledem sei Deutschland ein Land, das durch seine geographische Lage gar nicht von vornherein auf die See angewiesen sei. Nur ein Drittel seiner Grenzen berühre das Meer. Aber es habe erkannt und arbeite immer mehr auf die allgemeine Erkenntnis des Sages: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser.“ hin. Die Flottenvereine wirkten mit. In einem Lande wie Japan dagegen, das auf das Meer angewiesen sei, fand man nichts, was sich mit dieser deutschen Energie im Anpacken von Unternehmungen vergleichen könne, und wenn mit schweren Steuern die Mittel zu etwas aufgebracht seien, so wanderten sie zum Teil wieder in private Taschen. Was Japan nötig habe, sei das Eindringen nicht nur des deutschen Wissens und deutscher Einrichtungen, sondern vor allem des deutschen Wesens.

— Der Passagierverkehr unserer deutschen Dampferlinien hat in diesem Jahre eine außerordentliche Zunahme zu verzeichnen gehabt. Die amerikanischen Blätter, welche genau über alle Schiffsankünfte und die Anzahl der Passagiere berichten, verzeichnen jetzt den außerordentlichen Fall, daß vier Dampfer des Norddeutschen Lloyd an einem Tage 1703 Kajütspassagiere in New-York landeten. Es war am 30. September. Zuerst landete der Dampfer „Maia“ mit 230 Passagieren in der Kajüte und 385 im Zwischendeck an, und als die Passagiere gelandet waren, fuhr er mit 2200 Zwischendeckspassagieren nach Baltimore weiter. Nach dem „Maia“ kam der Dampfer „Friedrich der Große“ mit 479 Kajüten- und 1175 Zwischendeckspassagieren an; dann folgte der „Kronprinz Wilhelm“ mit 776 Kajüten- und 718 Zwischendeckspassagieren und nachmittags die „Hohenzollern“ mit 218 Kajüten- und 838 Zwischendeckspassagieren. Der Norddeutsche Lloyd brachte also an einem Tage 1703 Kajütspassagiere, 5316 Zwischendeckspassagiere, i. ganz. 7019 Passagiere nach New-York, von denen 2200 nach Baltimore weiter gingen. Mit 1703 Kajütspassagieren hat der Norddeutsche Lloyd die größte Anzahl von Kajütspassagieren erreicht, welche bis jetzt eine Dampferlinie an einem Tage in Amerika gelandet hat. Mit dem Revidieren des Gepäcks waren 200 Zollbeamte während des ganzen Tages beschäftigt.

— Krüger u. Steijn an der Riviera. Aus Cannes wird berichtet: Präsident Steijn weilt seit einigen Tagen in Cannes an der Azurküste, um sich von den harten Prüfungen der letzten Jahre zu erholen. In einer kleinen Villa an der prächtigen Promenade de la Croisette hat sich der Expräsident des Reichstages mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern niedergelassen, zwei reizende Mädchen von 10 und 12 Jahren, von rosigem Gesichtern und langen, feidigen blonden Locken. Die bescheiden aussehende Villa liegt etwas außerhalb der Stadt Cannes in vollkommener Ruhe. Das Wohnhaus ist in Palmen verborgen; prächtige Gärten umgeben

es, und der Blick erstreckt sich auf das Meer. Hier verbringt Steijn in einem kleinen Hofe sitzend — er kann nicht gehen — einen Teil des Tages. Eine Lähmung seiner Glieder zwingt zur völligen Unbeweglichkeit. Nur sehr langsam er sich seiner Hände bedienen, so daß Frau ihm bei Tisch das Essen vorsetzt. Präsident muß die strengste Ruhe beobachten; darf niemand empfangen, kaum da he freunde sekundenlang mit ihm sprechen. Der Sekretär des Präsidenten, Gordon, sagte dem Mitarbeiter eines Blattes, der aussuchte: „Ich habe schon etwa tausend von Personen erhalten, die den Präsidenten eine Audienz baten. Aber es ist unmöglich. Fremde können kaum einige Sekunden bei bleiben; denn der Arzt hat bemerkt, daß Unterhaltung dem Präsidenten eine nervöse regung verursacht, die seiner Gesundheit schädlich ist.“ Krüger weilt bekanntlich in Menton. In seiner kleinen Villa wurde am Donnerstag 78. Geburtstag gefeiert. Dieses kleine milienfest war das erste nach dem Kriege. Die reiche Glückwunschkarte kamen im Laufe des Tages aus allen Teilen der Welt ein.

Gesundheitliches.
Wie heilt man die Angewohnheit des Stirnrunzelns.

Ueber die Therapie des Stirnrunzelns schreibt Dr. S. Salomonson-Berlin in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift: Häufiges anspannendes Runzeln der Stirn gibt dem Gesicht nach den Muskeln, die dabei bewegt werden, einen sorgenvollen oder einen finsternen Ausdruck, und zwar durch die allmählich in der bleibenden horizontalen oder senkrechten Falte. Es handelt sich hierbei um keine Krankheit, sondern nur um eine üble Angewohnheit, die meist in einem Alter angenommen wird, in dem wieder die Sorgen noch den Ernst des Lebens kennt, aber markieren zu müssen glatt. Die Eltern der Stirnrunzler, späterhin die selbst, haben den lebhaften Wunsch, die Faltebildung zu beseitigen. Aber weder Ermahnung noch gute Vorsätze pflegen zu helfen, weil Stirnrunzler selbst nicht empfinden, wann sie diese üble Angewohnheit ausüben. Der Wunsch, durch ein einfaches Mittel zur Abgemung beitragen kann, wird sich dadurch erfüllen. Es besteht darin, entsprechend dem Verlauf der betreffenden Muskeln, also senkrecht oder horizontal, der gebildeten Hautfalten, einen oder einige zentimeterbreite Streifen englischen Pflasters oder Gipsstüpfers zu kleben und — natürlich nur im Hause — tragen zu lassen. Die dabei Streifen hilft bei etwas gutem Willen des Betroffenen in kurzer Zeit die üble Gewohnheit abzulegen, indem er als stets aufmerksamer Mensch bei jedem Versuch der Stirnrunzelung sich selbst bar macht.

Verantw. Redakteur Fr. Meier, Camen.
Druck und Verlag von C. May in Hörde.

noch eine Zeichnung sorglich in Seidenpapier gehüllt.

„Mir?“ — Mehr peinlich als freudig überrascht, trat Maria unwillkürlich einen Schritt zurück. „Wie käme ich dazu?“ Sie hielt sich nicht für berechtigt, ein Geschenk anzunehmen, das sie nur der vom Augenblick gebotenen zarten Rücksichtnahme eines gütigen Mannesherzens verdankte. Was kümmerte Herr v. Burghausen die unbedeutende Gesellschafterin seiner Schwester?

„Se nun,“ beantwortete Fanny Marias Frage mit freundlichstem Eifer, „der gute Onkel Gerhard gibt einmal gern. Es würde ihn sicher kränken, wollten Sie die reizende Tasche zurückweisen, die ebenso praktisch wie kostbar ist. Ich will sie Ihnen erst mal genauer zeigen.“

Damit zog die Baroness die eigentlichen Arbeitsbeutel von schwerer, purpurroter Seide aus der feinen äußeren Lederhülle und ihn an den seidenen Schnüren mit den dicken Endquasten hin und her schwingend, schloß sie triumphierend: „Köstlich — hm? — stammt aus einem tunesischen Bazar.“

Noch zögerte Maria, da trat Burghausen, der ihre Bedenken vorausgesehen haben mochte, heran und sagte in einem Tone, der keine längere Weigerung zuließ:

„Ich hoffe, Fräulein Techmar, Sie verschmähen die Kleinigkeit nicht. Diese Zeichnung ist zwar nur eine flüchtig hingeworfene Skizze, dürfte Sie aber, nach der verständnisvollen Teilnahme zu schließen, welche Sie gestern Abend für die trümmerhaften Bauüberreste aus längst verschwundenen Kulturepochen bekundeten, doch einigermaßen interessieren.“

Er hatte inzwischen die Zeichnung aus der leichten Papierhülle gelöst; sofort erkannte Maria die nichts weniger skizzenhaft behandelten, sondern in wahrhaft vorzüglicher Ausführung wiedergegebenen alten Tempelruinen, welche unter den Handzeichnungen, die Burghausen am vergangenen Abend den Herrschaften zur Besichtigung vorgelegt, ihre besondere Bewunderung erregt hatten. Eine leichte Röte stieg in ihre blaffen Wangen; die großen, dunklen Augen zu dem gütigen Gelehrten erhebend, sagte sie mit bewegter Stimme:

„Sie wünschen es, Herr von Burghausen, so nehme ich denn diese kostbare Arbeitsmappe dankbar an; doch was diese wunderbare Handzeichnung betrifft, wäre es meinerseits unver-

antwortlich, wollte ich Sie eines teuren Erinnerungsblattes berauben.“

„Darüber dürfen Sie sich beruhigen, Fräulein Techmar. Ich wollte lange genug auf der interessanten Nilinsel Phila, um von diesem berühmten Fiestempel verschiedene Aufnahmen zu machen. Wenn ich jetzt noch hinzufügen, es wäre mir eine Freude, diese Zeichnung in Ihrem Besitze zu wissen, weisen Sie das schlichte Blatt dann noch zurück?“

„Nein, o nein! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, Herr von Burghausen!“

Fanny klachte lebhaft Weisheit. Nach ihrer Meinung hatte Maria sich einer überflüssigen Ziererei schuldig gemacht, zumal wegen solcher einfachen Bleistiftzeichnungen; sie — Fanny — nahm ohne jegliche Gewissensbisse ganz andere Geschenke von dem gutmütigen Onkel Gerhard an.

Die nächsten Tage verliefen für die Schlossbewohner in ungestörter Harmonie. Frau von Ellingen stimmte, so friedfertig und duldsam, wie besonders Maria sie noch nicht an ihrer Herrin kennen gelernt, war für die übrigen maßgebend. Augencheinlich übte Herr von Burghausen gegenwärtig einen heilsamen Einfluß auf seine leicht erregbare Schwester aus. Auf den ersten Blick bot die Persönlichkeit des jungen Gelehrten nicht Blendendes, nicht Bestechendes. Die äußere schlichte Erscheinung hielt nicht an nähernden einen Vergleich mit seinem schönen Neffen aus — und doch konnte es geschehen, daß Baron Ellingen neben seinem jungen Onkel in den Hintergrund trat. Es war schwer zu entscheiden, worin der eigentliche Zauber lag, den Burghausen bald über jeden erlangte, mit dem er in nähere Berührung trat. Man ließ die herzwertmende Macht seines Wesens auf sich wirken, ohne zu zergliedern, ob das bei aller Einfachheit entchiedene, sichere Auftreten, sein reiches Wissen oder seine vertrauensverweckende selbstlose Güte, die den Adel seiner Gesinnungen dokumentierte, am meisten imponierte.

Die frühen Morgenstunden wurden von Gerhard regelmäßig zu weiteren Streifereien in der freien Natur benutzt, den weiteren Vormittag verbrachte er in seinem Zimmer, teils mit Studien beschäftigt, teils mit Sumals Kiste die in fremden Ländern erworbenen Raritäten stehend und ordnend. Die übrige Tageszeit verbrachte er in Gesellschaft seiner Schwester. Es waren dies genutzte Stunden; nicht allein für die Baronin, sondern auch für die jungen Damen.

Burghausens Reiseerfahrungen bildeten einen unerschöpflichen Unterhaltungsschatz. Zweifeln las er aus seinem Tagebuche vor, dann lauschten nicht nur die Freiin und Maria in fast atemloser Aufmerksamkeit den fesselnd beschriebenen Erlebnissen, selbst die durchsichtige bewegliche Fanny verhielt sich dabei ganz mädchenhaft.

Baron Ellingen war selten zugegen. Infolge der anhaltend guten Witterung reisten die Feldfrüchte früher als sonst. Die Getreideernte wurde allenthalben beschleunigt, aber gerade dadurch, daß es fast überall zugleich galt, den reichen Erntesegen unter Dach und Fach zu bringen, wurden die Feldarbeiter rar. In Ellingen machte der Mangel an Hilfskräften sich noch fühlbarer, als in verschiedenen anderen Ortschaften.

Bei der notorischen Arbeitsfurch der eigenen Dorfleute sah der Baron sich genötigt, fremde Arbeiter heranzuziehen. Gab er nun zu fargen Lohn? oder lag die Schuld an seinem herrischen Benehmen? oder wirkte der in Ellingen herrschende Müßiggang anfechtend? Fast an jedem neuen Tage blieben Leute aus oder liefen mitten aus der Arbeit fort, wenn sie gerade am dringenden war, und die, welche ausblieben, steigerten ihre Forderungen — nach Ansicht des Freiherrn in maßloser Weise. So nahmen die Reibereien und unangenehmen Auftritte zwischen Baron Ellingen und seinen Arbeitern kein Ende. Um einigermaßen Ordnung zu halten, übernahm er während der Ernte selbst die Oberaufsicht, blieb, ungeachtet der tropischen Hitze, von früh bis spät auf dem Felde und lehrte gewöhnlich erst mit Sonnenuntergang ins Schloß zurück.

Um die Mittags- und Abendstunden, wo die Knechte und Mägde heimzukehren pflegten, hielt Frau von Ellingen im zumeist im grünen Eckalon, der auch als Speisezimmer diente, auf. Während der heißen Sommertage herrschte in dem nach Nordost gelegenen Gemache nicht nur eine angenehme Kühle, es ließ sich auch, was für die Schlossfrau ausschlaggebend war, von zweien seiner Fenster der ganze Wirtschaftshof überblicken.

Wieder hatte Gerhard von Burghausen die Schwester in ihrem Rollstuhl auf den gewohnten Platz im Speisezimmer geschoben. Während er neben ihr stehen blieb, sagte Fanny, welche vorgezogen war, am anderen Zimmer Posto, in selbstständiger Erwartung dessen, der nun doch bald heimkehren mußte.

Heute war der erste Tag, wo das Getreide eingefahren wurde. Unter der hoch aufgetürkten Last des goldenen Erntesegens sah man die Wagen schwerfällig durch das breite Hofpflaster endlich war der letzte herein, hinterher ritt junge Gutsherr auf den Hof.

Kein freudiger Zug über die diesjährige vielversprechende Ernte zeigte sich in dem jungen düstern Antlitz; noch finsterner als sonst waren die Mienen; ein herrischer Aufschlags den Stallburgen herbei. Nachschon Reinhold sich vom Pferde und schritt die Schlosse zu, als aus einer kleinen, seitwärtstehenden Gruppe von Feldarbeitern — die ihren Schultern hängenden Senfen wiefen sie Mäher aus — der eine sich löste und, sein Strohhut lüftend, mit der Bitte um ein Glas Gehör dem Baron in den Weg trat.

„Was wollt Ihr noch? Ihr kennt meine Meinung, und davon ist nichts zu machen, wie Baron Ellingen den Mann barsch ab.“

„Der Herr,“ versetzte jener, ohne sich einschüchtern zu lassen, „werde doch ein Gehör habe und begreife, daß wir mit auskömmlichen Löhnen dem geringen Tagelohn, den wir unsre Weibern und Kindern, die doch zu Hause in der wolle, zum größten Teile schide müssen. Ich noch bleibt, reicht für uns zum Unterhalt.“

„Zum Schnaps — wollt Ihr sagen.“

„Wir sind keine Schnapsrinker, Herr Baron,“ jagte der Mann noch in durchaus maßigem Tone, obgleich unter dem kränklichen Einwande sein Blut zu wallen begann, „und breit kennt man uns als ordentliche fleißige Arbeiter, das wißt auch der Herr Baron — und da wir doch, nu mal ein wenig mit'm bedungene Lohn, ist's gewiß mit uns scheide, um ne kleine Balage zu bitte.“

(Fortsetzung folgt)

Seine Auffassung. Schwiegermutter: „Sie die Mühsal befallen Sie und meine Tochter. Schicken Sie einfach zurück ins Elternhaus!“

Schwiegerjohn: „Na ja, ich hatte doch seine Zeit in meinem Heiratsgefuch geschrieben: „Mildkonventerendes retour.““

Anzeige. Zugelassen: Ein Automobil. Berger, Neuborf.

Die erlöschende Gattin. Freundin: „Nun, ist das Lustschiff, an dem Dein Gatte arbeitend endlich lenkbar?“

Junge Erfindergattin: „Nein, aber er ist bereits lenkbar.“